

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 110.

Mittwoch, den 14. Mai 1913.

20. Jahrg.

Hierzu eine Beilage und das „Wöchentliche Unterhaltungsblatt“.

Balkan-Bilanz.

Mit der Beilegung des Skutari-Konfliktes ist den Balkanwirren der letzte Anlaß zur Entfaltung eines europäischen Krieges genommen. Erfreulicherweise scheint auch das Abenteuer einer italienisch-österreichischen Offensivaktion aufgegeben. Nur eine gemeinsame Beschwichtigungsfaktion der gesamten europäischen Mächte wird dort jetzt noch ins Auge gefaßt. Der Friedensschluß zwischen der Türkei und ihren Besiegern steht unmittelbar vor der Tür. Seine Bedingungen sind in ihren Grundzügen bereits festgelegt. Um die eilung der Beute wird unter den Verbündeten zwar noch erbitterter Streit entbrennen. Aber selbst, wenn es nur zu einem Kriege zwischen Bulgaren einerseits, Serben und Griechenland andererseits kommen sollte, scheint es so gut wie ausgeschlossen, daß daraus ein allgemeiner europäischer Krieg entstehen könnte. Es würde das ein häuslicher Balkanwitz bleiben, wie dermalen der serbisch-bulgarische Krieg. Wahrscheinlicher ist aber noch da, daß die erschöpften Balkanstaaten versuchen werden, ohne Krieg sich über die Begrenzung ihrer Neueroberungen zunächst zu verständigen, um die Durchsetzung ihrer Ansprüche gegenüber den Konkurrenten auf günstigere Zeiten zu verlagern.

So ist es denn jetzt schon möglich, die Bilanz des Balkankrieges zu ziehen, wenigstens was die Wirkung auf die allgemein politische Lage in Europa anbetrifft. Für Deutschland ist das eine um so dringendere Aufgabe, da ja die geplante ungeheuerliche Heeresvermehrung in der Hauptsache mit der Kräfteverschiebung in Europa infolge des Balkankrieges begründet worden ist. Heißt es doch in dieser Begründung:

„Durch die Ereignisse, die sich auf dem Balkan abspielen, sind die europäischen Machtverhältnisse verschoben worden. Deutschland hat in einem Kriege, der ihm aufgedrängt werden sollte, langgestreckte, von Natur zum großen Teil offene Grenzen möglicherweise gegen mehrere Feinde zu schützen. Infolge der eingetretenen Veränderungen ist es heute mehr denn je unsere oberste Pflicht, diesen Schutz so stark zu gestalten, wie unsere Volkskraft es zuläßt.“

Für uns ist deshalb zu allererst die Frage zu erörtern: Rechtfertigt der Ausgang des Balkankrieges in der Tat die Verstärkung des stehenden Heeres in Deutschland um 136 000 Mann?

Eine bedeutende Kräfteverschiebung hat unzweifelhaft der Balkankrieg ergeben. Das Türkenreich hat aufgehört, ein europäischer Staat zu sein. Bis auf Konstantinopel und einen schmalen Küstenstreifen, der ihm das Karakoramere wie die Dardanellen sichert, ist ihm auch der letzte Rest der vielen Besitzungen genommen, die meist sich bis vor die Tore von Wien und bis zur Krim erstreckten. Die Einwohnerzahl der jetzt abzutretenden Gebiete wird sich auf 5 bis 5½ Millionen beziffern. Als ein Kräfteverlust für den Fall eines Krieges ist das aber nicht durchweg anzusehen. Denn für die Verteidigung des Landes konnte sich die türkische Regierung nur auf die Muhammedaner verlassen. Der jüngste Krieg hat das erst wieder bewiesen. Der Versuch, die Balkanchristen zum Heere heranzuziehen, ist mißglückt. Die ganze überwiegende Mehrzahl jener abzugebenden 5½ Millionen Einwohner waren aber Christen. Höchstens 1 Million muhammedanischer Albanesen und Türken waren unterjochte Gebiete. Sie lieferten nur wenig kampfgewillte Truppen, mußten aber selbst durch starke Besatzungen in Botmäßigkeit gehalten werden. Für einen etwaigen Verteidigungskrieg in Asien wird die Türkei also künftig eher besser daran sein als schlechter.

Andererseits kommt die Kräfteverschiebung aber zweifellos auf einen Machtzuwachs für die siegreichen Balkanstaaten hinaus. Wenn man den neu zu gründenden Staat Albanien mit etwa 1 Million Einwohnern (auch der neuerdings vorzunehmenden Abgrenzung) in Abrechnung bringt, bleiben zur Verteilung unter die anderen Balkanstaaten 4 bis 4½ Millionen Einwohner übrig, meist Stammesangehörige der eroberten Staaten. Bulgarien und Griechenland werden davon den Löwenanteil zu buchen haben. Serbien und Montenegro kommen weniger gut weg. Für ihre Gebietserwerbungen ist es obendrein ein Moment der Schwäche, daß davon ein großer Teil von Albanesen bewohnt wird, die mit ihren Sympathien natürlich auf Seiten des neuen Staates Albanien stehen werden. Immerhin, für den Fall künftiger Kriege wird durch den Bevölkerungszuwachs die Stoßkraft jener Staaten erheblich verstärkt werden. Man kann ihre Kräftevermehrung durchschnittlich etwa auf das Anderthalbfache der früheren Stärke veranschlagen. Dabei ist allerdings nicht außer Betracht zu lassen, daß diese Kräfteerhöhung erst in einer Reihe von Jahren voll zur Geltung kommen kann.

Die deutsche Reichsregierung und die ihr zustimmenden Politiker haben diese Kräfteverschiebung auf dem Balkan in vollem Umfange zuungunsten Deutschlands oder des Dreibundes in Rechnung gesetzt. Das ist aber ein arger Trugschluß. In den vertraulichen Besprechungen im Reichstag, die den Beratungen der Budgetkommission vorausgingen, ist das aber und abermals von den Vertretern der Sozialdemokratie nachgewiesen worden, ohne daß die Regierungsvorläufer auch nur halbwegs erträgliche Beweisgründe für ihre vorhin zitierte allgemeine Behauptung beizubringen vermocht hätten. Die bürgerlichen Parteien, die sich von vornherein auf die Bewilligung der Heeresvorlage festgelegt hatten, waren allerdings leicht zufrieden zu stellen. Gerade dieser Taktik gegenüber ist es um so notwendiger, an der Hand von Tatsachen den scheinbaren Deduktionen der Bethmann, Jagow und Heeringer auch öffentlich entgegen zu treten.

Nicht einmal dann, wenn die sämtlichen Balkanstaaten, also Bulgarien, Serbien, Montenegro und Griechenland unter Zutritt Rumäniens und Albanien sich zu einem Bundesstaat zusammenschließen, wäre diesem Staatsgebilde als ein Anhängsel Rußlands oder der Tripelentente und damit als Gegner Deutschlands und des Dreibundes in Rechnung zu setzen. Rumänien, Griechenland und Albanien haben nicht das geringste Interesse daran, sich zum Vasallen des russischen Zaren herzugeben. Zu einem dauernden Balkanbund könnte es nur dann kommen, wenn seine Zwecke rein defensiver Natur und auf die wirtschaftliche Entwicklung des Gesamtgebietes gerichtet wären. Da Oesterreich oder gar Deutschland aber ihrerseits gar kein Interesse daran hätten, gegen einen solchen Balkanbund feindlich aufzutreten, ist nicht abzusehen, was denn Deutschland nötigen müßte, des Balkanbundes wegen seine Rüstungen zu verstärken.

Bleibt noch die Frage zu erörtern, ob nicht einzelne unter jenen sechs Balkanstaaten für sich allein als mögliche Gegner des Dreibundes in Rechnung zu stellen wären, denn wahrscheinlich wird es zu ihrem dauernden Zusammenschluß nicht kommen, sondern jeder Balkanstaat wird auf eigene Faust auswärtige Politik treiben. Was zunächst Rumänien anbetrifft, so hat der Andant, den es erntete, als es bei Plozna die Russen aus der Patzche heraushaute, es ein für allemal zu einem Gegner der zarischen Politik gemacht. Auch die deutsche Reichsregierung betrachtet deshalb Rumänien nicht als eine dreibundfeindliche Macht.

Griechenland grenzt mit keinem Teile seines Gebietes an Oesterreich. Es hat nichts zu gewinnen von einer Niederwerfung des Dreibundes, wohl aber sieht es mit Argwohn auf seine slawischen Nachbarstaaten im Norden, die ihm Saloniki nicht gönnen. Andere Landesteile mit griechisch sprechender Bevölkerung, wie Kavalas und Amgegend, werden so wie so den Bulgaren anheimfallen. Für die Zukunft wird sich ein dauernder Interessengegensatz zwischen Bulgarien und Griechenland herausbilden, wie es ja jetzt schon zu blutigen Zusammenstößen zwischen den bulgarischen und griechischen Offensivtruppen in Mazedonien gekommen ist. Daß jemals Griechenland und Bulgarien gemeinsam als Bundesgenossen Rußlands und Frankreichs an einem Krieg gegen Deutschland und Oesterreich teilnehmen könnten, ist ebenso unwahrscheinlich, als wenn man eine Gegnerschaft Portugals ins Auge fassen wollte.

Albanien verdankt dem energischen Eingreifen Oesterreichs und Italiens überhaupt erst seine staatliche Entstehung. Nur der Schutz dieser Staaten sichert ihm zunächst seine Existenz. Man kann dieses neugebaute Staatsgebilde von zweifelhafter Konsistenz zwar nicht ernstlich als einen aktiven Bundesgenossen des Dreibundes ins Auge fassen; aber geradezu absurd wäre es doch, Albanien der Gegenseite zuzurechnen.

Als schlagkräftigster Balkanstaat hat sich Bulgarien bewährt. Es wäre künftig mit seinen 5½ bis 6 Millionen Einwohnern kein verächtlicher Gegner. Das natürliche Interesse Bulgariens treibt es aber keineswegs gegen Oesterreich und Deutschland in die Schranken. Abgesehen von der Möglichkeit späterer Konflikte mit der Türkei, wird es in nächster Zeit in eine Gegnerschaft gegen seine bisherigen Verbündeten Griechenland und Serbien hineingetrieben. Wie auch die Grenzen dieser Staaten in Mazedonien gezogen werden mögen, zufriedengestellt wird keiner der türkischen Erben mit seinem Anteil sein. Durch die Zeitungen ging sogar schon die Nachricht, daß Bulgarien sich durch einen Geheimvertrag die Unterstützung Oesterreichs gegenüber Serbien gesichert hätte. Gewisses ist darüber nicht zu ermitteln gewesen. Immerhin zeigt auch dieses nicht unwahrscheinliche Gerücht, wie die Strömung auf dem Balkan geht. Gegen Bulgarien hat weder Oesterreich noch Deutschland zu rufen.

Bleiben Serbien und Montenegro. Die wirtschaftliche Abhängigkeit Oesterreich-Ungarns

gegen Serbien hat dessen Feindseligkeit nachgerufen. Die engherzige Behandlung der serbischen Bevölkerungsteile in der Doppelmonarchie selbst erweitert diesen Gegensatz. Eine verständigere Politik Oesterreichs könnte ihn bald ausgleichen. Vorläufig besteht er allerdings. Obgleich es ein wenig erfreuliches Ding ist, daß das Deutsche Reich die Sünden der Habsburger Monarchie ausbaden soll, ist zuzugeben, daß für den Fall eines europäischen Krieges Serbien und Montenegro wenigstens als mögliche Gegner des Dreibundes bei der Kräfteabmessung in Anrechnung gebracht werden könnten. Das ist aber auch alles, was von der Kräfteverschiebung infolge des Balkankrieges zuungunsten Deutschlands übrig bleibt: Weil Oesterreich für den Fall eines europäischen Krieges eine etwas größere Truppenzahl als früher an der serbischen Grenze stehen lassen muß, soll das Deutsche Reich sein stehendes Heer dauernd um 136 000 Mann verstärken!

Man braucht den Tatsachen also nur auf den Grund zu gehen, um völlig klar zu machen, wie nichtig die vorgeschützten Gründe für die enorme bethmännische Heeresvermehrung und Steuerkröpfung in Wirklichkeit sind. Für die Sozialdemokratie, wie für jeden, der es wohl mit dem Volke meint, ergibt sich daraus der zwingende Schluß: Fort mit diesen ganzen ebenso widersinnigen wie bössartigen Plänen!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Behandlung der Sozialdemokratie durch die preussische Regierung

kritisierten dieser Tage zwei süddeutsche Reichstagsabgeordnete in öffentlichen Versammlungen. Die Äußerungen sind typisch für die Eindrücke, welche die Nabelschlingpolitik der preussischen Verwaltungsbehörden und ihrer untergeordneten Organe bei dem Berliner Klientel der betreffenden Abgeordneten hinterlassen hat. So erklärte der Vertreter des Karlsruher Wahlkreises, der fortschrittliche Dr. Claas, daß die Art der Behandlung, wie sie die preussische Regierung der Sozialdemokratie angedeihen läßt, geeignet wäre, selbst ihn zu einem radikalen Sozialdemokraten zu machen, wobei Dr. Claas besonders auf den Fall Düwels hinwies. Noch gründlicher sprach sich der ebenfalls fortschrittliche Universitäts-Professor v. Schulze-Gävernitz in einer großen Volksversammlung in Freiburg aus. Er sagte:

„Wir fordern eine andere Behandlung der Sozialdemokraten. Ich spreche hier vor allem von Norddeutschland, wo noch Klassengegenstände in einer Schärfe herrschen, die, wer in den badiischen Verhältnissen lebt, gar nicht begreifen kann. Ich bin nicht Sozialdemokrat, sondern von Grund auf liberal von Jugend her — aber es ist doch wirklich unheimlich, die sozialdemokratische Überzeugung als moralisches Unrecht zu brandmarken und gesellschaftlich zu ächten. Es ist gewiß hoch erfreulich, daß Pfadfinder und Jugendwehr und ähnliche Organisationen Fahrpreisermäßigung auf der Eisenbahn erhalten. Warum dann aber nicht auch die sozialdemokratischen Jugendvereine? Politisch sind sie zweifellos beide, und wenn man doch einmal sozialdemokratische Jugend hat, ist es nicht besser, daß sie gesund als verkümmert ist? Das sind kleine Tatsachen, die aber ungeheuer verbitternd wirken. Wenn man in Berlin große Arbeiterversammlungen besucht und die Frage wird aufgeworfen: „wie können wir unsere politische Entrechtung ändern?“ und kein Mensch eine Antwort findet, schleicht wohl der dumpfe stille Gedanke durch den Saal: „ein fremder Eroberer!“ Das Gefühl, Ungerechtigkeit zu leiden, das die breite Masse in Norddeutschland heute erfüllt, führt zu einer Verbitterung, die Volk und Staat einander völlig entfremdet.“

Das sind beschämende Urteile über die offizielle Preußenpolitik, und das beschämendste ist, daß diese Kritik nicht den geringsten Eindruck bei der preussischen Verwaltungsbürokratie machen wird.

Der landwirtschaftliche Unterricht im Heere.

Seit einigen Jahren werden in den Garnisonorten des Heeres regelmäßig landwirtschaftliche Unterrichtskurse für Soldaten abgehalten, deren Einrichtung seinerzeit von agrarischer Seite gewünscht worden war. Die Sache geht direkt von den Landwirtschaftskammern aus, die die Kosten tragen, die Lehrkräfte vermitteln usw. Bei der Einrichtung dieser Sache überwog der Wunsch, daß auf diese Weise der Abwanderung vom Lande, der „landwirtschaftlichen Entfremdung“ entgegenzuwirken werden möchte. Sicher haben es die Arrangure an entsprechenden guten Ermahnungen auch nicht fehlen lassen. Viel scheint aber dabei doch nicht herauszukommen. Im letzten Bericht der westfälischen Landwirtschaftskammern werden An-

Die Regierung geht hinaus!

Bei den Vertretern der Regierung scheint es jetzt zur selben Gesinnung zu werden, sich schleunigst zu drücken, sobald sie einmal die Wahrheit zu hören bekommen. Das böse Beispiel dazu gab der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg, der vor mehr als Jahresfrist bei der Rede des sozialdemokratischen Staatsredners im Reichstag mit seinem ganzen Stab den Sitzungsaal verließ, weil Preußen ungezügelt beleidigt worden sei. Diesmal vollzog sich eine solche Demonstration auf dem Verbandstag der Reichs-Landwirtschafter-Gewerkschaften, der am Montag in Berlin zusammentrat. Nach einer Rede des Verbandsbeamten Gleichauf-Berlin stand der Vertreter des Reichsamts des Innern, Geheimrat Sievert, auf und erklärte:

„Ich muß Verwahrung einlegen gegen die Behauptung, daß in Deutschland nicht Recht, sondern Faustrecht herrscht, daß bei Streiks Polizei und Militär aufgeboten werden, um die Unternehmerinteressen zu schützen, weiter dagegen, daß behauptet worden ist, die Regierung täte nichts zu der Verbesserung der Lage der Arbeiter, weil sie sich vor den Großunternehmern beeinflussen lasse. Ich darf wohl die Erwartung aussprechen, daß der Vorsitzende wenigstens diese auch in der Form zu weit gehenden Paragrafen lügen wird. Andernfalls werde ich den Verhandlungen nicht weiter beimohnen und auch meinem Chef nicht empfehlen können, eine Vertretung herzuenden.“

Der Vorsitzende belag soviel Kläglichkeit, dieses Anführen zurückzuweisen, worauf Geheimrat Sievert mit dem Senatspräsidenten Dr. Pähler zur Tür hinausmarschierte.

Unsere „herrlichen“ Kolonien.

Aus Neu-Kamerun wird ein Gefecht mit den Eingeborenen gemeldet, in dem der Vizefeldwebel der Schutztruppe Fritz Siemertsen aus Viehblut gefallen ist. Da im Kamerunbezirk im April fortgesetzt Karawanen von Eingeborenen angegriffen wurden, hatte der Oberleiter der Grenzexpedition im Süden, Major Zimmermann, Siemertsen mit 29 Soldaten dorthin entsandt. Bei der Ertüchtung eines Dorfes am 17. April erlitt Siemertsen einen tödlichen Schuß in den Hals. Außerdem fiel ein Soldat, während die Eingeborenen angeblich 30 Tote hatten.

Eine verfehlte Rechnung.

Die „Nordd. Allg. Zeitung“ versucht noch einmal, den Nachweis zu führen, daß die neue Militärvorlage eigentlich im Interesse der Arbeiter gelegen wäre. Sie stützt sich dabei auf eine von dem Geheimen Admiralsratsrat Koch in der Zeitschrift „Das neue Deutschland“ aufgestellte Rechnung. Herr Koch behauptet, daß es nicht wahr sei, daß der Löwenanteil der Ausgaben den Rüstungsinteressenten züfiele. Es sind nur im ganzen etwa 72 Millionen Mark, die für Kanonen, Pulver, Feldgerät usw. ausgegeben werden, aber auch in dieser Summe seien erhebliche Beiträge an Arbeitslohn enthalten.

Damit reumt Herr Koch offene Türen ein. Es ist noch keinem Menschen eingefallen, zu behaupten, daß etwa 1200 Millionen Mark, die die neue Militärvorlage kostet, ungekürzt in die Taschen der Rüstungsinteressenten fließen. Daß aber die Profite dieser Kreise durch die neue Militärvorlage ganz erheblich gesteigert werden, das verneint auch der Schwurzeuge des Kanzlerbaltkes nicht im Abrede zu stellen. Richtig ist es, daß in den Ausgaben auch die Summen für Arbeitslöhne enthalten sind; daraus darf man aber nicht schließen, daß die Militärvorlage im Interesse der Arbeiterhaft gelegen sei. Die Anschaffungen, die aus den Mitteln bestritten werden, sind unproduktiver Natur, ihre Unterhaltung und Erneuerung fällt zu Lasten der Steuerzahler, und da das Deutsche Reich seine Einnahmen im wesentlichen aus Steuern und indirekten Steuern zieht, werden die Arbeiter, schon vermöge ihrer Masse, am meisten zu diesen Kosten herangezogen. Würde man z. B. für die Ausgaben, die für die neue Heeresvorlage erforderlich sind, Eisenbahnen bauen, Krankenhäuser, Schulhäuser usw., dann würden die Arbeiter ebenfalls Arbeitsgelegenheit finden. Die Verwendung dieser Gelder würde aber der Schaffung produktiver Werte dienen. Das ist der springende Punkt, den der Admiralsrat Koch übersehen hat. Würde seine Auffassung richtig sein, dann müßte jede neue Heeres- und Flottenvorlage mit Subel begrüßt werden, weil dadurch erneute Arbeitsgelegenheit geschaffen wird. Ganz geistlos ist auch an der Tatsache mit Stillschweigen vorübergegangen, daß die gesamten Mittel von der Masse der Bevölkerung aufgebracht werden müssen und daß es nur ein kleiner Bruchteil ist, der wiederum nur einem kleinen Bruchteil der Arbeiterschaft zufließt.

Daß diese Rechenkunststücke, die hier aufgestellt werden, werden es nicht vermögen, die Arbeiterschaft dem Militarismus geneigter zu machen, umfomeiniger, als bereits durch die Tat bewiesen wurde, daß der Militarismus in letzter Linie dazu dienen soll, die für eine Aufbesserung ihrer Lage kämpfende Arbeiterschaft niederzuzhalten. Es muß schlicht um die Größe der Regierung und ihrer Nachbeter bestellt sein, wenn sie zu derartigen Mitteln ihre Zusucht nehmen müssen.

Österreich-Ungarn.

Strafrechtlicher Schutz des Wahlrechts in Ungarn. Die Lukacz-Regierung hat dem ungarischen Parlament einen Gesetzentwurf vorgelegt, welcher die größte Aufmerksamkeit verdient. Der pompöse Titel lautet: **Gesetzentwurf über den strafrechtlichen Schutz des Wahlrechts.** Das klingt ganz annehmbar, wird aber verdächtig, wenn man bedenkt, daß der Entwurf von der Regierung vorgelegt wird, die ihre Majorität der unerhörtesten Pression, der Anwendung von Millionen und der Anwendung einer Reihe von unerhörten Gewalttaten verdankt. Diese Regierung hat Hunderttausende oppositioneller Wähler bei den letzten Wahlen ihres Wahlrechts mit Gewalt beraubt, sie hat bisher die oppositionellen Wähler durch Gendarme und Soldaten vom Wahllokal mit Gewalt ferngehalten. Die Leute reden jetzt pöblich vom Schutz des Wahlrechts! Das ist verdächtig. Der erste Teil des Gesetzentwurfs enthält die Strafvormungen für die Fälschung der Wählerliste. Interessant ist der folgende Teil, der den Titel führt: **Verhinderung und unberechtigte Beeinflussung der freien Ausübung des Wahlrechts.**

§ 6 lautet: Derjenige, der einen Wähler durch Gewalt oder Drohung an der freien Ausübung seines Wahlrechts hindert, ist mit Gefängnis bis zu sechs Monaten und Geldstrafe bis 500 Kronen zu bestrafen. Auf den ersten Ansehn soll sich die Bestimmung gegen die Unternehmerschaften, denn nur diese können „durch Drohung“ die Wähler an der freien Ausübung ihres Wahlrechts hindern. Aber die folgenden Paragraphen zeigen, was gemeint ist: § 7. Derjenige, der, um einen Wähler für einen bestimmten Kandidaten zu beeinflussen oder zur Stimmenthaltung zu bewegen, den Wähler oder dessen Angehörige beleidigt oder in seinem Vermögen oder Erwerb benachteiligt, mit Verächtlichmachung oder mit der Veröffentlichung einer ehrenverletzenden Erklärung bedroht, ist mit Gefängnis bis zu sechs Monaten und Geldstrafe bis zu 500 Kronen zu bestrafen. Man bedenke, daß die Kreaturen der Lukacz-Regierung das Gesetz auszulegen haben und man wird verstehen, daß sich das Gesetz in der Hauptsache gegen die Opposition und gegen die Arbeiter richten soll. Das geht unzweideutig auch aus folgenden Bestimmungen hervor: Begeht jemand die oben erwähnten Handlungen im Auftrag oder im Namen einer Gruppe oder eines Vereins oder mit Berufung auf deren Beschluß, so ist er mit Gefängnis bis zu einem Jahr und Geldstrafe bis zu 1000 Kronen zu bestrafen. Begeht die Handlung eine Gruppe, so ist jedes Mitglied der Gruppe mit Kerker bis zu einem Jahr und Geldstrafe bis zu 2000 Kronen zu bestrafen. Die Instizler und Führer aber werden mit Kerker bis zu 2 Jahren und 4000 Kronen Geldstrafe bestraft. Man braucht jetzt nur geistige Richter, und alle Agitatoren der Partei, welche „natürlich“ im Namen einer Gruppe sprechen, können auf zwei Jahre ins Gefängnis geschickt werden. Das Gesetz macht jede oppositionelle und besonders jede sozialdemokratische Wahlagitator unmöglich. Die freie Ausübung des Wahlrechts soll der Entwurf sichern, eine schwere Gefahr für die sozialdemokratische Wahlagitator wird er bringen.

Der Ausnahmezustand in Bosnien erweist sich als eine in der Hauptsache gegen die verhasste Arbeiterbewegung gerichtete Maßregel. Man hat sämtliche Gewerkschaften und sonstigen Arbeiterorganisationen aufgelöst oder in ihrer Tätigkeit bis zur Lähmung „beschränkt“, ihre Bücher und Gelder konfisziert, das Arbeiterheim in Sarajewo in eine Kaserne verwandelt und sogar die Redaktion des Parteiblattes brutal auf die Straße gesetzt. Aber die Funktionäre der aufgelösten Arbeitervereine sind die Postperrre verhängt — und das alles ohne Angabe von Gründen. Wahrllich, ein herrlicher Sieg der glorreichen R. u. K. Armeel!

Skandinavien.

Der letzte Streich der Kammer. Am letzten Tage ihres Bestehens vor den Wahlen zeigte die Zweite Kammer noch einmal ihr reaktionäres Gesicht, indem sie die sozialdemokratische Gesetzesvorlage über Ausdehnung der Wahlzeit von 5—8 Uhr abends abwürgte, trotz der ausgesprochenen Verteidigung unserer Genossen Mliegen. Bei der Abstimmung stellte sich heraus, daß die Kammer nicht beschlußfähig war, es fehlte eine Stimme zur abstimmungs-fähigen Mehrheit. Am Mittwoch soll die Kammer deshalb noch einmal zusammentreten, um zum zweiten Male abzustimmen. Da sich aber 29 Stimmen gegen und nur 21 Stimmen für die Vorlage erklärten, ist ihre Verwerfung bei der definitiven Abstimmung sicher. Von den klerikalen Rechten gaben nur zwei Mitglieder der Vorlage ihre Stimme, während die Liberalen bis auf einen zustimmten. Die Rechte hat damit am Schlusse der parlamentarischen Periode noch einmal ihren Abscheu vor demokratischen Wahlen emkühlt, indem sie in bewußter Weise einen Wahlmodus aufrecht erhält, der Zehntausende von Arbeitern an der Ausübung ihres Wahlrechts verhindert oder sie ihnen wenigstens erschwert. Man sieht hieraus, was die klerikalen Versicherungen wert sind, die da bejagen, daß sie eben'o wie die Linke für ein demokratisches Wahlrecht zu haben seien. Es wäre gefährlich, einer klerikalen Mehrheit die bevorstehende Wahlrechtserweiterung zu überlassen.

Balkan.

Victorien des Krieges. Nach den amtlichen Feststellungen betragen die Verluste der Bulgaren im Balkankriege 330 Offiziere und 29 711 Soldaten an Toten, 950 Offiziere und 52 550 Soldaten an Verwundeten. Außerdem werden 3192 Mann vermißt. Der bulgarische Gesandte in London hat den telegraphischen Antrag erhalten, den Präliminar-Friedensvertrag zu unterzeichnen. In den nächsten Tagen dürfte also der Krieg offiziell beendet werden. Zwischen Bulgaren und Griechen ist es wieder einmal zu blutigen Zusammenstößen gekommen.

Aus Lübeck und Umgebungen.

Mittwoch, 14. Mai.

Achtung Zentralverband der Zimmerer Deutschlands, Zahlstelle Lübeck! Über die Arbeiten der hiesigen Bau-Deputation (Staatsplatz) ist wegen Nichtanerkennung der hiesigen Lohn- und Arbeitsbedingungen die Sperrverhängt. Die Tarifkommission.

Die Gedenkfeier, welche der Sozialdemokratische Verein am Sonntag abend zur Erinnerung an die vor 50 Jahren erfolgte Gründung des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins veranstaltet, wird sicherlich von den Parteigenossen und deren Angehörigen zahlreich besucht werden. Das Programm der Feier ist sehr reichhaltig; künstlerische Darbietungen bestreiten den Hauptteil. Die ausgesprochenen jugendliche dramatische Sängerin unseres Stadttheaters, Frau Tilly Schmidt, wird Lieder von Schubert, Schumann, Beethoven, Hilbig und Kors, sowie Ariens aus „Tudelo“, „Oberon“ und „Wagnon“ zum Vortrag bringen. Am Flügel begleitet sie Herr Kapellmeister Weigert vom Stadttheater. Herr Brunow, der Oberregisseur unserer hiesigen Bühne hat sich gleichfalls in liebenswürdiger Weise bereit erklärt, eine Anzahl dem Charakter des Abends entsprechende Dichtungen zu rezitieren. Der Künstler ist der Lübecker Arbeiterschaft längst als ein Meister auf diesem Gebiete bekannt. Genosse Theodor Schwarz, der selbst Mitglied des deutschen Arbeitervereins war, wird eine Bedeutung des Tages in kurzen Zügen würdige Ansprache halten. Eingeleitet wird die Feier durch Gesangsbeiträge des Chores, der auf seinem Niederabend den Nachweis erbracht, daß bei ihm die Pflege des Gefanges ein

gaben über die Anzahl der Meldungen und über den Besuch der Vorträge gemacht. Sie beziehen sich auf die Garnisonen des 7. Armee korps. Danach haben sich von den Mannschaften eines ganzen Korps nur 267 gemeldet, außerdem 5 Offiziere. Im Jahre vorher, 1910/11, war die Zahl der Meldungen um 50 höher. Es wird aber festgestellt, daß im Durchschnitt noch nicht einmal 50 Prozent der angemeldeten Mannschaften die Kurie auch besucht haben. Vom Kürassierregiment Nr. 4 hatten sich z. B. nur 10 Leute gemeldet und nur 3 davon hielten es für nötig, zu den Unterrichtsstunden zu erscheinen.

Auch dieses Mittel wird also den Agrariern nicht helfen. Es taugt ja auch nicht; das sicherste ist und bleibt: gründliche Besserung der Landarbeiterverhältnisse.

Regierung und Wehrvorlage.

Als Ergebnis der Verhandlungen, die zwischen dem Reichskanzler und den Vertretern der bürgerlichen Parteien hinter den Kulissen gepflogen worden sind, kam die „Post“ mitteilen:

„In diesen Besprechungen hat die Regierung den Wunsch geäußert, die Wehrvorlage zunächst im Auschuß zu verabschieden und erst nach Verabschiedung dieser Vorlage in die Beratung der Deckungsvorlagen einzutreten, während der Auschuß die Absicht hatte, nach der ersten Lesung der Wehrvorlage zunächst die erste Lesung der Deckungsvorlagen vorzunehmen. Die Regierung fürchtet mit Recht, daß durch diese Praxis die Verabschiedung der wichtigsten Vorlagen verzögert wird und die Wehrvorlage erst Ende Juni Gesetzeskraft erlangen kann. Der Heeresverwaltung ist aber daran gelegen, die Vorlage bis Anfang Juni verabschiedet zu sehen, damit die für den 1. Oktober 1912 geplanten Anstrengungen zu diesem Termine auch gelassen werden können. Namentlich wegen der Neuordnung des Erlassgeschäfts ist die baldige Erledigung der Vorlage notwendig. . . . Wahrscheinlich wird der Wunsch der Regierung Erfüllung finden, damit auch die Vollversammlung des Reichstages sich mit der Wehrvorlage bald nach dem Wiederzusammentritt beschäftigen kann. Die Regierung scheint auch nicht abgeneigt zu sein, eine Trennung der Deckungsvorschläge vorzunehmen und sich zunächst mit der Verabschiedung des Wehrbeitrags zufrieden zu geben, die Beratung der übrigen Deckungsgesetze aber auf den Herbst zu verschieben, zumal der Reichstag im Juni kaum Zeit finden dürfte, alle Vorlagen zu verabschieden.“

Wenn Zentrum und Konervative darauf eingehen, dann müssen ihnen bestimmte Zusicherungen nach der Richtung hin gegeben werden sein, daß die Regierung weder einer Erbschafts- noch einer Vermögenssteuer zustimmen wird.

Zwei neue Reichstagsvorlagen.

Wie bestimmt verlautet, wird dem Reichstag bei seinem Wiederzusammentritt ein Gesetzentwurf, betreffend Gewährung freier Eisenbahnfahrt an die Mitglieder des Reichstages während der ganzen Legislaturperiode, und eine Novelle zur Gewerbeordnung, die für kinematographische und phonographische Vorführungen die Konzessionspflicht für den 1. Oktober 1913 einführen will, zugehen. Abg. Müller-Melningen hat eine Anfrage im Reichstag eingebracht, die wie folgt lautet: Ist dem Herrn Reichskanzler bekannt, daß die Rechnungseinstellungen auf dem Flugplatz Johannistal vollständig unzureichend sind, und was gedenkt er zu tun, um so rasch wie möglich diese Mängel abzumildern? — Ich begnüge mich mit einer schriftlichen Antwort.“

Zum Verlauf der Berner Konferenz.

Es ist das erstemal, daß Volksvertreter aus zwei verschiedenen Staaten über die Köpfe ihrer Diplomatie und Regierungen hinweg sich zusammenfanden, um über eine Welt, die sie gleichmäßig drückt, sowie über die Mittel zu ihrer Erleichterung gemeinsam zu beraten. Das Weltwörterbuch sei durch Regierungen und Diplomatie bis zu einem Grade gesteigert, der die Volksvertreter veranlaßt habe, trotz aller Bedenken, die sich ihnen entgegenstellten, selbst einmal einzugreifen und in gemeinsamer Aussprache zu unteruchen, ob der Fall wirklich ein hoffnungsloser ist, und ob es nicht doch noch Mittel gibt, die es ermöglichen, an der furchtbaren Sackgasse, in die sich die beiden Staaten zum Schaden ihrer selbst und der ganzen Menschheit verstrickt haben, herauszukommen. Auch wenn der Versuch nichts nützen würde, schon daß er gemacht wurde, wäre eine Tat von weitestgehender Bedeutung. Wir glauben aber nicht, daß er nutzlos gewesen ist. Die persönliche Aussprache zwischen den deutschen Reichstagsabgeordneten und den französischen Parlamentariern sollte ergeben, daß jeder Teil sich von der Aufrichtigkeit des Friedenswillens der anderen Seite überzeugt. Dies Ziel ist in dem, wie alle Berichte von der Konferenz dartun, erreicht worden. Alle Teilnehmer wissen jetzt, daß die Verhinderung dieses wie sonstiger der Vogeien durchaus möglich ist. . . .

Daß wie in Frankreich so auch in Deutschland die Konventionen allein sich von der Ausdehnung ferngehalten haben, ist für diese Partei in beiden Ländern bezeichnend und gibt der Konvention nach einem besonderen Wert.

Agrarier und Mittelstand.

Die Warenhäuser der Hallenser Landwirtschaftskammer in Halle und in Halberstadt werden von den dortigen Anwohner als eine ganz besonders lästige Konkurrenz betrachtet. Im Hinblick auf die bevorstehenden Landtagswahlen hat sich der konservative Verein in Halberstadt an die Landwirtschaftskammer in Halle gewendet mit dem Ersuchen, wenigstens den Kleinhandel in den hiesigen Warenhäusern auszuscheiden. Der Vorsitzende der Landwirtschaftskammer, Graf von der Schulenburg, hat jedoch ablehnend geantwortet, nur ganz allmählich soll eine Einschränkung des Betriebes erfolgen. Die Händler wehren sich gegen die Warenhäuser und nicht minder gegen die Konventionen, in Halle und in Halberstadt unterhalten sie aber sehr dankbar, die dem Betrieb eines Warenhauses in nichts nachgeben. Selbstverständlich denken die Agrarier gar nicht daran, diese Betriebe einzuschränken; der Herr Reichskanzler wird höchst als die Sorge um den Mittelstand.

würdige Stätte findet. Der Eintrittspreis beträgt nur 20 Pfennig pro Person. Karten sind an den bekannten Stellen zu haben.

Resultate der bürgerlichen Jugendbewegung. Man erinnert sich wohl noch, daß vor wenigen Wochen in Lübeck „bessere“ Schüler ein junges Mädchen, das mit einem Knabenwagen vor dem Mühlentor einherwandelte, zur Zielscheibe ihrer Revolverkugeln wählten und es erheblich verletzten. Vor dem Hofentor wurde ein Knabe durch schiefsluftige Zungen beschossen und ins Bein getroffen. Es ist wohl mit Sicherheit anzunehmen, daß diese gefährliche Schießwut Jugendlicher durch den von bürgerlicher Seite geförderten Aufzug, grüne Jungen mit Schießprügel zu versehen, erheblich vermehrt wird. Am Sonntag hat nun die blödsinnige Soldatenpielerei der bürgerlichen Jugendbewegung ein Menschenleben in unserer Nachbarstadt gefordert. Das Pfadfindertorps in Ruxhaven hatte in den letzten Nächten im Wald „Jagdübungen“ geübt. Angeblich zum Schutze vor Wilderern verfahren sich diese Jungen mit Revolvern und scharfen Patronen. Angeblich kam es zu einem Zusammenstoß mit Wilderern, und dabei erschoss einer der Pfadfinder einen seiner Kameraden, einen Lehrersohn aus Ruxhaven. Die Wilderer haben vermutlich nur in der überspannten Phantasie der Knaben existiert, die offenbar nur auf eine Gelegenheit gewartet haben, scharf schießen zu können.

Gautag des Ganes 67 des Deutschen Buchbinder-Verbandes. Am ersten Pfingsttag wurde vom Gau 67 des Deutschen Buchbinder-Verbandes, dem auch Lübeck angehört, in Schwerin i. M. ein Gautag abgehalten. Besichtigt war der Gautag von 20 Delegierten aus 17 Orten des weitverbreiteten Ganes. In seinem Geschäftsbericht bemerkte der Gauvorsitzende Küster, daß der Gau eine gute Fortentwicklung aufweise. Es muß anerkannt werden, daß die Kollegen im großen und ganzen ihrer Pflicht nachgekommen sind, welches Ergebnis sich in der Erhöhung der Mitgliederzahl um 631 Personen auf 1809, davon sind 805 männlich und 1004 weiblich, zeigt. Der Löwenanteil fällt der Zahlstelle Hamburg-Altona mit 400 Personen zu. Die Diskussion ist eine sehr ausgiebige. In den damit verbundenen Berichten der einzelnen Orte wird die sehr aktuelle Frage der Abgrenzung der Gesellschafter- und Frauenarbeit einer sehr eingehenden Besprechung unterzogen. Ruxhaver-Hamburg hält es für notwendig, das Augenmerk der breiten Kollegenschaft auf Verhältnisse in der Verlagsgesellschaft deutscher Konsumvereine zu richten. Wenn wir auch augenblicklich nicht direkt davon berührt werden, so sei es doch angebracht, sich damit zu beschäftigen. Es haben die dort beschäftigten Buchdrucker im Einverständnis mit ihrem Gauvorsitzenden die Kündigung eingereicht. Ohne auf die näheren Umstände ausführlicher eingehen zu wollen, muß man doch den Ausgang dieser Differenz aufs tiefste bedauern. Zimmermann-Lübeck gibt seinem Ersäunen über die dortigen Verhältnisse Ausdruck. Als Genossenschaftler kann er es nicht begreifen, daß in einem genossenschaftlichen Betriebe, einem Betriebe, dessen Grundlage doch letzten Endes nur auf die Grundlagen derer die von der Hand in den Mund leben, der organisierten Arbeiterschaft, aufgebaut ist, derartiges vorkommt. Er es sich nicht anders denken, als wenn den leitenden Personen durch ihre gehobene Lebenslage jedes Verständnis für berechtigte Forderungen der Arbeiterschaft abhanden gekommen ist. Er glaubt, daß es doch möglich sein müsse, der Leitung der Verlagsgesellschaft klar zu machen, daß sie nicht halten und walten könne wie es ihr beliebt, sondern Rücksicht auf die gewerk- und genossenschaftlich organisierten zu haben habe. Harber-Berlin bringt den Standpunkt des Verbandsvorstandes zu den einzelnen Fragen zum Ausdruck, kann es aber im übrigen nicht glauben, daß ein genossenschaftliches Unternehmen die Vertretung bei Differenzen mit dem Personal einfach ablehne. Küster geht eingehend auf einige von den Delegierten vorgetragene Fragen ein und gibt unter anderem der Hoffnung Ausdruck, daß es bei einigermaßen gutem Willen gelingen möge, die Differenzen bei Kaufmann u. Co. zu schließen. Die Genossen- und Gewerkschafts-Kongresse hätten in dieser Beziehung Beschüsse gefaßt, denen sich die in Frage kommenden Personen unterordnen hätten. Ueber den zweiten Punkt: Geschichtliche Darlegung über die Entwicklung des Deutschen Buchbinderverbandes spricht Harber-Berlin. Redner schildert die Entwicklung des Buchbinderverbandes bis zu seiner heutigen Größe und verstand es, bei den Zuhörern ein lebhaftes Interesse zu erwecken, wofür ihm reichlicher Beifall zuteil wurde. Ueber Lohnbewegungen und Agitation im Gau spricht Küster-Hamburg. Unser Gau, der die Regierungsbezirke Kurisch, Schleswig, Stade, Lüneburg, Hamburg, Lübeck, Bremen und die beiden Mecklenburger umfaßt, hat nur vorwiegend kleine Betriebe. Es sind in 107 Orten 728 Betriebe mit 3263 Personen, davon sind 1203 Gehilfen, 97 Hilfsarbeiter, 1776 Arbeiterinnen, 3 Heimarbeiter und 50 Heimarbeiterinnen sowie 134 Lehrlinge vorhanden. Infolge des ausgedehnten Gaubezirks und der darin befindlichen spärlichen Anzahl von Berufsangehörigen war es nicht so leicht, den Tarifgebanken zu propagieren. Trotzdem ist es uns gelungen, in 32 Orten mit 40 Betrieben sechs Tarife für 75 Personen abzuschließen. Der Erfolg war eine Arbeitszeitverlängerung von 86 1/2 Stunden pro Woche für 37 Personen, eine Lohnerhöhung von 110,71 Mk. für 73 Personen. Es sind zurzeit 15 Tarife in 37 Orten mit 306 Betrieben für 2257 Personen in unserem Gaubezirk in Kraft. Da einzelne Tarife im kommenden Herbst ablaufen, so forderte der Redner zur intensiven Agitation auf, um größere Vorteile für die Kollegenschaft herauszuholen zu können. Hierauf spricht Küster über den bevorstehenden Verbandstag, worauf sich eine lebhafte Diskussion entspann. Dann werden die vorliegenden Anträge erledigt. Nach Erledigung interner Sachen und einem Schlusswort des Kollegen Küster wird der Gautag mit einem Hoch auf den Buchbinderverband um 7 1/2 Uhr abends geschlossen.

5000 Mark Belohnung für die Ermittlung von Brandstiftern. Das Polizeiamt macht bekannt: In der Nacht vom 10. zum 11. d. s. Mts. sind auf der Wallhalbinsel zwei Holzlager und eine Schlemmkreidefabrik niedergebrannt. Nach den angestellten Ermittlungen liegt vorläufige Brandstiftung vor; in derselben Nacht ist auch versucht worden, den alten Zollschuppen an der 1. Wallstraße in Brand zu setzen. Es wird erucht, alles, was zur Ermittlung der Täter dienen kann, dem Polizeiamt mitzuteilen. Auf die Ermittlung der Täter ist eine Belohnung von 5000 Mk. ausgesetzt mit der Maßgabe, daß, sofern mehrere Personen auf die Belohnung Anspruch erheben sollten, über die Verteilung des festgesetzten Betrages endgültig und unter Ausschluß des Rechtsweges vom Polizeiamt entschieden wird.

pb. Sünder gegen die Seemannsordnung. Festgenommen wurden drei Seeleute, die sich auf einem deutschen Dampfer im Hafen zu Reval gegen die Seemannsordnung vergriffen haben, indem sie sich dem Steuermann widersetzen.

Wegen Mangel an Masse ist vom hiesigen Amtsgericht dem von den Gläubigern gestellten Antrag auf Eröffnung des Konkursverfahrens über das Vermögen des ehemaligen Wärders des Hansa-Theaters, Reinh. Knödel genannt Gollbach, nicht stattgegeben worden.

Das Marineluftschiff „L. 1“ war gestern vormittag 8 Uhr in Hamburg zu einer Fahrt aufgestiegen, die es zunächst in die Gegend von Bremen führte. Um 9 Uhr 40 Min. erliefen es über der Stadt und kreiste 10 Minuten lang über

ih. Dann fuhr es in nordwestlicher Richtung weiter. Um 2 1/2 Uhr erschien das Luftschiff über Lübeck und flog dann in der Richtung nach Hamburg weiter.

Landung eines Zeppelinluftschiffes in Lübeck. Man schreibt uns: Wer am Dienstag nachmittag das Marine-Luftschiff in großer Höhe überqueren sah, hat wohl den Wunsch gehabt, auch einmal eine Fahrt in einem Zeppelinluftschiff zu unternehmen zu dürfen. Infolge der ganz bedeutenden Betriebskosten ist aber der Passagierpreis immerhin noch ein verhältnismäßig hoher, so daß nicht jeder in der Lage ist sich dieses Vergnügens zu leisten. Es gibt aber dennoch eine Möglichkeit, daß auch die weniger mit Geldsorgen Bedachten Aussicht haben, eine Fahrt mitzumachen, denn der Verein für Zeppelfahrten veranstaltet unter seinen Mitgliedern Auslosungen von Zeppelfahrten in Zeppelinluftschiffen und wurde bekanntlich, wie erinnerlich, schon im Vorjahre einer ganzen Anzahl Lübecker Mitglieder dieses Vereins von letzterem eine Zeppelfahrt von Lübeck aus geboten. — Da nun für Sonntag, 8. Juni, der Besuch eines Zeppelinluftschiffes in Lübeck in Aussicht steht, wird der Verein für Zeppelfahrten für diese Fahrt wiederum Auslosungen vornehmen und wer hierbei noch berücksichtigt werden möchte und bisher noch kein Mitglied des Vereins ist, wolle seine Anmeldung unverzüglich bei dem geschäftsführenden Vorsitzenden der Lübecker Abteilung des Vereins Herrn Johs. Fr. J. Möller, Fraetorsdorfer Allee 13a, bewirken. Der Jahresbeitrag beträgt 6 Mk. **pb. Einbruch.** Aus einem am Bootshafen bei der Herrenbrücke gelegenen Pavillon wurden mittels Einbruchs am 7. d. Mts. 1 Thermometer und 1 Barometer aus grünlich poliertem Holz mit der Firma „Hugo Meyer“ gestohlen.

Neues Stadttheater. Man schreibt uns: Hiermit sei noch auf zwei Werke aufmerksam gemacht, die beide ein erhöhtes Interesse beanspruchen dürfen; es sind dies Brieur hochinteressantes Schauspiel „Die Schiffsbrüchigen“, in welchem der Dichter die Gefahren der Geschlechtskrankheiten behandelt. Das Werk ist seitdem mit außergewöhnlichem Erfolg gegeben. Auf vielfache Anregung hin findet Brieur Schauspiel heute zu dem bekannten Einheitspreis von 1 Mark pro Platz eine letzte Wiederholung. Mit Beethovens herrlicher „Fidelio“-Oper, über die nichts mehr gesagt werden braucht, beschließt das Stadttheater am Donnerstag seine diesjährige Spielzeit. Diese letzte Aufführung bedeutet, wie schon mitgeteilt wurde, zugleich auch die Abschiedsvorstellung für unsere bewährte Vertreterin des hochdramatischen Taches: Frau Ella Kruse-Tiburtius.

Moisling. Die Kinderbeschulungskommission besteht jetzt aus folgenden Mitgliedern: Vorsitzender Genosse Karl Meyer, Moisling; weiter die Genossinnen Wilms, Dingke, Meyer und Haut in Moisling, sowie die Genossin Weislich in Gerin. Etwasige Mitteilungen über Kinderausbeutung und Kindermishandlungen sind an den Vorsitzenden oder die übrigen Mitglieder dieser Kommission zu richten.

w. Mölln. Die diesjährige Maisfeier scheint unserem Volksgewaltigen, dem Bürgermeister, schwer im Magen zu liegen. Unter allen Umständen wollte er bekanntlich, nachdem er den Umzug nicht gestattet hatte, auch verhindern, daß am Abend ein Ball abgehalten wurde. Der Vorsitzende des hiesigen Ortsvereins hatte dem Bürgermeister erklärt, daß der Ball abgehalten werden wird und zwar im Rahmen einer geschlossenen Gesellschaft. Jetzt hat der Bürgermeister dem Lokalwirt, bei welchem der Ball stattfinden soll, ein Strafmandat von 10 Mark, weil er in seinem Lokal ein öffentliches Vergnügen geduldet hat, zugestellt, trotzdem der Beamte, der sich am 1. Mai zur Kontrolle bei dem Vergnügen einstellte, erklärte, daß er den Eindruck hatte, daß der Ball ein geschlossenes Vereinsvergnügen gewesen sei. Gegen das Strafmandat ist gerichtliche Entscheidung beantragt. Nicht genug mit dem Erlass des Strafmandats hat jetzt zu den Feiertagen der Bürgermeister dem Lokalwirt, Herrn Fey im Kolosseum auch die Abhaltung der öffentlichen Tanzmusik am 2. Pfingsttage verboten, trotzdem zu Anfang ds. Js. für die hiesigen Salonbesitzer die Tage, an welchem diese öffentliche Vergnügen abhalten dürfen, festgelegt wurden und Pfingsten der Tanztag für den Wirt des Kolosseums war. Unser Volksgewaltiger hat dem Wirt des Kolosseums diesen Tanztag kurzerhand entzogen und dem Wirt der „Harmonie“ einfach zugeweiht. Die Bevorzugung der „Harmonie“ durch den Bürgermeister gibt zu allerhand Gerüchten Anlaß, die jedoch sich zur Veröffentlichung noch nicht eignen. Herr Fey wird gegen das Vorgehen des Bürgermeisters Beschwerde einlegen und eventuell klagbar werden.

Hamburg. Beendeter Streik der Hedagleute. Der Deutsche Transportarbeiterverband hatte zum Sonnabend eine Versammlung der bei der Hedag-Gesellschaft ausständigen Chauffeure einberufen zwecks Stellungnahme zu dem Ergebnis der Verhandlungen mit der Direktion. Es wurde mitgeteilt, daß zwischen den Vertretern der Organisation und der Direktion die folgenden Vereinbarungen getroffen wurden: 1. Die gesamten freikundenden Chauffeure werden, ausgenommen die zwölf Entlassenen, zu den alten Rechten wieder in den Betrieb eingestellt; 2. die regelmäßig im Verkehr stehenden 95 Wagen werden mit festen und den dazu gehörenden festen Reservefahrern besetzt; 3. in der Zukunft wird den eventuell zu Entlassenden der tarifliche Grund, der hierzu führte, mitgeteilt; 4. die Firma verpflichtet sich bei Aufhebung des Streiks die im Betrieb beschäftigt gewesenen Handwerker bei eventueller Vakanz zunächst zu berücksichtigen. Dasselbe gilt für die Batteriearbeiter. Nach längerer Debatte wurden in geheimer Abstimmung die getroffenen Vereinbarungen gutgeheißen und damit der Streik für beendet erklärt. Der Betrieb ist am ersten Pfingsttag im vollen Umfange wieder aufgenommen worden.

Altona. Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich auf dem Altonaer Hauptbahnhof bei der Abfahrt des Berliner D-Zuges. Dort wollte die Ehefrau des in Hamburg in der Eckernförderstraße wohnenden Registrator's Bremer vom Medizinalamt den bereits in Bewegung befindlichen D-Zug besteigen. Die Frau stürzte auf den Trittbret des Zuges selbst, eine Strecke mitgeschleift. Die Verletzungen der Frau waren so schwer, daß sie inzwischen gestorben ist.

Renmüster. Ländliche Feuersbrunst. Auf dem zum Gute Vorhamp gehörigen Gutshofe Schönshagen wurden sieben Gebäude eingeeigert. Das Feuer war im Herrenhause entzündet. Das Inventar und die Ernte wurden ebenfalls ins Raub der Flammen. Auch einige Schweine sind verbrannt.

Sellingstedt in Holt. Großfeuer. Durch Feuer wurde das Wirtschaftsgelände der Hofbesitzerin Löhler in Scheltrade eingeeigert. 19 Stück Hornvieh, 2 Stiere und etwa 80 Schweine kamen in den Flammen um. Einige gerettete Schweine, die Brandwunden erlitten hatten, mußten abgestochen werden. Der Arbeiter Clausen trug bei den Rettungsarbeiten schwere Brandwunden davon. Die Entschädigung des Feuers ist auf Funksflug der Dampfmühle zurückzuführen.

Stabe. Ein mysteriöser Fund. In dem Gehölz Bleckens in der Nähe von Hohenbrücke bei Bliedersdorf wurde unter einer hohen Laune ein menschliches Skelett gefunden, das von einer dicken Schicht Tannennadeln und Moos überdeckt war. Bei den Knochenresten fand man

noch ein Paar Schuhe, Überreste von Kleidungsstücken, dem Schirm einer Mütze und ein Taschenmesser. Bei näherer Untersuchung der Fundstelle wurde in den Ästen der Laune ein vermoderter Strick entdeckt, sodaß es sich vermutlich um das Skelett eines Selbstmörders handelt, der an einem Ast des Baumes durch Erhängen seinem Leben ein Ziel gesetzt hatte, bei dem geringen Verkehr und der Höhe des Baumes lange unbemerkt dort geblieben hat, bis durch die Witterungseinflüsse der Strick nachgab und die Leiche zu Boden fiel. Nach der Ansicht des ärztlichen Sachverständigen müssen die Leichenreste schon mehrere Jahre dort gelegen haben, sodaß es schwer sein dürfte, den mysteriösen Fund jetzt noch aufzuklären.

Standesamtliche Nachrichten

vom 4. bis 10. Mai 1913.

Geburten.

a) Knaben: Name und Beruf des Vaters.
29. April. Gutsächter M. Kleinmann (Gut Ranzau), Erbpächter G. F. Spethmann (Schönböden), 30. Prediger J. W. Gobelhoff.

1. Mai. Arbeiter W. H. J. Martens, 2. Straßenbahnschaffner Georg Müll. Arbeiter J. A. U. Schulz, 3. Eisenbahnarbeiter O. W. A. Huth, Lagerverwalter J. J. O. Breiholz, Lagermeister W. H. J. Huber, Werftarbeiter W. M. L. Bartholz, 4. Händler H. G. W. Wulf, Postkammerer A. L. J. Aulerich (Hamburg), 5. Handlungsgehilfe G. H. J. F. Schröder, Dreher W. H. Seegers, 6. Malergeselle G. H. J. Wiende, Arbeiter H. H. H. Köhler, Kaufmann W. K. M. Wils, 7. Arbeiter G. J. G. Halberon, Kunstgärtner G. A. Wandel, 8. Arbeiter M. Synowic, Maurergeselle G. H. J. W. Oldenburg, 9. Praktischer Arzt Dr. med. Tjaard Groenewold, 10. Straßenbahnschaffner J. J. Schacht, Schriftsetzer G. A. L. Meyer.

b) Mädchen: Name und Beruf des Vaters.

28. April. Musiker H. G. Brill, 29. Zollausfischer M. A. F. W. Janzen, 30. Straßenreiniger J. J. F. Mathz, Eisenbahnwagenführer W. J. H. Buselom.

2. Mai. Kellner G. L. H. Köder, Witzfeldweber F. H. H. Dresemeyer, Schneider F. J. G. Frahl, 3. Steinseger J. K. F. Peters, 4. Mechaniker G. W. H. J. Schulz, Handlungsgehilfe J. M. O. Schütt, 5. Hafenarbeiter K. H. G. C. Hüg, Eisenbahnassistent J. A. W. Waldmann, Lokomotivheizer G. F. W. Gords, 7. Brauereidirektor Ch. F. Pauermann, Seemannsdiener W. J. H. Govers, Feuerwehmann Th. W. H. Deuschmann, 8. Waggerarbeiter J. G. Ch. Sick, Straßenbahnschaffner J. J. A. Kestler.

Ungeordnete Aufgebore.

6. Mai. Schneidergeselle K. Fetrow und J. L. M. Dahl, Telegraphenarbeiter W. K. G. Neumann und A. M. A. Kroeger, Kaufmann G. A. G. Ernst in Kiel und H. M. E. Wischoff, Bureaugehilfe G. G. L. Hanson und G. L. M. Lampe, Heizerreiniger J. W. Schmidt und A. M. A. W. Kibber, 7. Musiker W. Ludwig in Kottbus und L. L. A. K. Ribben in Neureititz, Tischlergeselle W. G. L. Bollow und J. E. M. Chr. Hortmann, 8. Schiffskapitän W. von Geyer zu Lauf an Bord eines Hamburger Dampfers und A. H. J. Engelhardt, Witzfeldweber F. J. H. Jörn und M. H. Chr. W. Behrend in Wendischhagen, Gärtnergehilfe J. G. Stefens und Th. Bachhuber, Gepäckträger K. G. J. Dachsne und M. Behr, Arbeiter K. F. W. Möller und G. M. W. Kaul geb. Berott, Schmied K. F. A. Krüger und J. W. H. Leopold, beide in Büchel, 9. Bäcker A. K. E. C. Weisphal und A. Chr. D. Terlin in Krummsee 10. 10. Weichheitsführer J. K. D. Dorendorf in Hamburg und G. M. C. Drengemann in Kiel, Arbeiter G. F. H. W. Maack und T. Sojan, Handlungsgehilfe J. G. A. Persson und A. H. M. Albert.

Geschicklungen.

6. Mai. Kassenbeamter Th. F. H. Grevsmühl und G. M. A. Kael, 8. Lagermeister A. G. A. Pajels und L. A. M. Thode, Kaufmann D. J. von Schack und J. K. Wabe geb. Hädel, 9. Kaufmann J. M. H. L. G. Koch und W. M. E. Govers, Kaufmann G. J. M. G. Grimm und M. M. Ramm, Bauleiter G. F. W. Böhmner in Falterleben und G. D. Böhmner, Arbeiter J. A. M. Struck und G. M. M. Andersson, Viehhändler H. P. J. Schulz und J. L. M. Holt geb. Wölter, 10. Maschinenschlosser K. G. A. Paul und G. G. A. Janßen, Tischler G. M. Köpner in Dresden und A. K. A. Plambeck, Weinarbeiter A. A. E. Stiede und A. B. O. Gabel, Konditor A. G. Müller und K. G. H. Jensen, Arbeiter K. J. F. Laß und F. G. C. Johannsen, Hilfsaufseher an der Strafanstalt Lauerhof W. H. Chr. Bey und M. J. M. Böttcher, Tischlergeselle G. J. H. Wöth und A. Ch. E. Stöling, Feiseur A. R. O. Meyer und G. E. Stange, Verkäufer G. J. M. A. Sigelkow und K. F. A. Wendt, Arbeiter W. L. H. Steinbach und M. M. J. Wofe, Arbeiter G. B. W. Blöds und A. M. D. Peyer, Buchbinder K. K. A. Bernharzig in Segeberg und L. M. Th. Bröter, Kesselschmied W. J. K. Weisphal und K. W. A. Hahn, Maschinenschlosser J. A. M. Albrecht und J. Ch. F. Tamm, Klempnergeselle K. R. G. Viet und A. L. M. Steen, Versicherungsbeamter H. Chr. W. Hüfacker und M. W. D. Beutin, Ofenrengerger G. H. G. Stender und A. G. M. Holt, beide in Burg a. N., Zimmermann W. K. C. Pöbler in Anker und G. G. C. Pöhl in Ruffe.

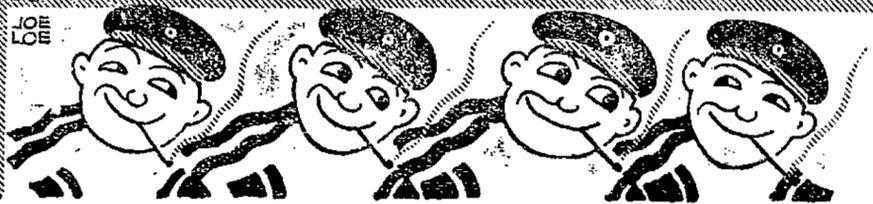
Storbefälle.

2. Mai. Tischler J. G. Krohn, 65 J. Ein totgeb. Mädchen, 2. Arbeiter J. J. G. Eckermann (Schmiede), 3. J. D. H. Schneider, 72 J. M. G. C. Gagers, 29 J. Buchhalter G. H. Holz, 52 J. G. M. geb. Pochholz, Witwe des Arbeiters J. G. H. Holt, 84 J. G. C. Schill, 1 J. F. B. Wienk, 1 J. Häber K. F. H. Krüger, 62 J. 5. Küster J. C. C. Giesfeld, 38 J. Ein totgeb. Knabe, 2. Bahnarbeiter A. Chr. L. Köhler, G. B. J. Hilbig, 1 J. Lehrer a. D. A. G. H. Graeber, 72 J. Arbeiter G. J. Böttcher, 70 J. M. M. H. G. Böttger, 75 J. G. G. H. L. Riech, 2 Mt. M. M. A. Strohsfeld, 1 J. W. H. W. A. Böttcher, 1 J. Privatmann J. H. H. Steinfort, 66 J. G. H. Spethmann, 7 J. (Schönböden), Tischler J. H. H. Meyer, 47 J. 7. A. J. Kether, 1 J. Pastor emeritus Chr. W. Brodersen, 91 J. Schlosserlehrling D. H. C. Koit, 17 J. S. M. G. A. Philippine geb. Kaskel, verwitwete Flügel, Ehefrau des Ingenieurs und Maschineninspektors G. W. B. Flügel, 65 J. K. A. geb. Jäde, Witwe des Arbeiters J. G. W. Harms, 61 J. C. C. geb. Dürkop, Witwe des Malers J. Kittenmacher, 59 J. G. M. geb. Schacht, Ehefrau des Zigarrenportierers J. H. Chr. Jäger, 69 J. Arbeiter G. H. Chr. Franck, 59 J. G. H. G. Rabeburg, 4 J. Leichtmatrose G. D. G. Landherr, 22 J. M. G. M. geb. Lebermann, Ehefrau des Arbeiters J. G. H. Meyer, 57 J. G. A. B. geb. Wittur, Witwe des Schuhmachers J. G. H. Burmeister, vorher verwitwete Hellmann und Lindenber, 88 J. G. G. M. geb. Gussmann, Witwe des Galtwirts G. W. J. Braack, vorher verwitwete Müller, 69 J. A. F. C. Hoefft, 10 Mt. 10. F. K. Schacht, 4 Stunden.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwartz, Druck: Friedr. Meyer & Co. **Sämtlich in Lübeck.**

Unsere Marine

Die beste
2 Pfg.
Cigarette



Erstklassig
Georg A. Jasmatz A.G. Dresden
Größte deutsche
Cigarettenfabrik

Balkon-Pflanzen

8834) sowie
Petunien, Verbänen, Lobelien, Ni-
kotina, Cobe scandens usw. em-
pfehlen in reicher Auswahl
H. Niemann, Bei der Lohmühle 18
(St. Lorenz). Fernsprecher 2165.
Dortselbst Sellerie- u. Kohlpflanzen.

Das „Frisch auf“-Genossenschafts- Fahrrad, das Idealrad für jedes Wetter.

Verkauf an jedermann. (8688) Fünfhausen 28.

Glasscheiben

aller Art billigt, auch im einzelnen
Kitt, Draht, Glaserdiam. v. 4 M an.
Oscar Tauchnitz, Fensterglas-Handl.
Hüxtertor-Allee 13. — F. 808. (406)

Von Kosmos

ist Heft 5 erschienen und kann in
Empfang genommen werden.

Buchhandlung Fr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Hintze & Stech

Größte Möbelfabrik Lübecks
empfehlen 882

Wohnungseinrichtungen.

Direkter Verkauf an Private zu billigen Preisen
gegen bar in der Fabrik:
Moislinger Allee 60.

Von

„Welt und Wissen“

ist der erste Jahrgang abgeschlossen und können
die Extra-Bände gegen Rückgabe der 52 Gut-
scheine in Empfang genommen werden. Vom
zweiten Jahrgang ist Heft 53 bereits erschienen;
wir erlauben unsere bisherigen Leser die Weiter-
lieferung veranlassen zu wollen. Auch beim
zweiten Jahrgang werden gegen Rückgabe der
Gutscheine Nr. 53—104 wieder 3 gutbrochierete,
ca. 160 Seiten starke Bände als Extra-Beigabe
abgegeben, sodass jeder Leser mit der Zeit eine
schöne Bibliothek mit wissenschaftlichem Inhalt er-
hält. Von den Extra-Beigaben erscheinen noch
folgende Bände mit nachstehendem Inhalt:

- Illustrierte Geschichte des Deutschen Volkes.
- Illustrierte Weltgeschichte.
- Die Entstehung der Erde.
- Illust. Kulturgeschichte des Deutschen Volkes.
- Denkwürdige Entdeckungsreisen.
- Denkwürdige Erfindungen.
- Illustrierte Tierkunde.
- Illustrierte Pflanzenkunde.
- Entdeckungsreisen im schwarzen Erdteil.
- Illustriertes Buch der Chemie.
- Der Vulkanismus.
- Die Luftschiffahrt und der Aeroplan.
- Der Bau des menschlichen Körpers.
- Die Völker Asiens.
- Die Völker Afrikas.
- Die Völker Amerikas.
- Illustrierte Geschichte des Altertums.

Buchhandlung von Fr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Angelruten, Angelgeräte,
Fischereineue und Garne.
R. Röbling, Königsstraße 121,
Seilerwaren. (8828)

Sozialdemokratische Frauen.

Versammlung

am Donnerstag, dem 15. Mai

abends 8 1/2 Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50—52.

- Tagesordnung:
1. Vortrag vom Genossen Schlömer,
über: „Aus der Zeit von 1913.“
 2. Unsere Bezirksteilung.
 3. Verschiedenes (Kinderfest).
- Auf zahlreichen Besuch rechnen
Die Einberuferin.
(8341)

Achtung!

Geschäftskutscher, Wein-
und Kaufmannsarbeiter!

Versammlung

am Donnerstag, dem 15. Mai

abends 8 1/2 Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstr. 50—52.

- Tages-Ordnung:
1. Innere Verhandlungsangelegenheiten.
 2. Verschiedenes.
- Der Vorstand.
NB. Das Erscheinen der Kollegen
ist eine dringende Notwendigkeit.
D. D.

Zentral-Hallen

Dankwartstraße 20.
Jeden Donnerstag:

Tanzkränzchen.

Anfang 8 Uhr.
Ende 12 Uhr.

Lübecker Sommer-Theater

i. d. Stadhallen. Dir. Ernst Albert.
Eröffnungs-Vorstellung
am Sonntag, dem 18. Mai, 8 1/2 Uhr.
Der Bequemlichkeit halber beginnt
der Verkauf der Tagesbillette, sowie
Umtausch der Dutzendkarten schon
von heute an und zwar für jede
Vorstellung des Wochenrepertoires
bis inkl. Sonntag, den 25. Mai ohne
Vorverkaufsgebühr. Vorverkaufs-
stellen b. Herrn Nagel a. Markt und
Herrn Buse, Ecke Breite u. Johannistr.

Neues Stadttheater.

Mittwoch, den 14. Mai 1913.
Anfang 8 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.
Auser Abonn. Jeder Platz 1 Mk.
Sonder-Vorstellung.

Die Schiffbrüchigen

Schauspiel von Brieux.
Die Plätze werden an der Tages-
und Abendkasse ausgelost. Die Di-
rektion nimmt gern schriftliche und
telefonische Bestellungen entgegen.
Kinder unter 14 Jahren haben keinen
Zutritt.

Donnerstag, den 15. Mai 1913.
Anfang 8 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.
20. B. i. B. Ab. Auser Donnerstag-Ab.
Abschied-Vorstellung für
Frau Ella Kruse-Thiburtius.

Fidelio.

Oper von L. v. Beethoven.
Operapreise.
Schluss der Spielzeit! (8831)

Konsumverein für Lübeck u. Umgegend

e. G. m. b. H.

Als für die letzte Jahreszeit besonders passend empfehlen wir, so-
lange Vorrat reicht:

Gemüse-Konserven

| | |
|--|----|
| Schnittbohnen 2-Pfd.-Dose | 34 |
| Brechbohnen 2-Pfd.-Dose | 34 |
| Erbsen, junge 1-Pfd.-Dose | 34 |
| Erbsen, junge 2-Pfd.-Dose | 55 |
| Erbsen mit Karotten in Würfeln, 1-Pfd.-Dose | 35 |
| Erbsen mit Karotten in Würfeln, 2-Pfd.-Dose | 55 |
| Leipziger Allerlei 1-Pfd.-Dose | 48 |
| Leipziger Allerlei 2-Pfd.-Dose | 80 |

Früchte-Konserven

| | |
|--|----|
| Sauerkirschen 1-Pfd.-Dose | 48 |
| Pflaumen 1-Pfd.-Dose | 32 |
| Pflaumen 2-Pfd.-Dose | 50 |
| Reineclauden 1-Pfd.-Dose | 50 |
| Birnen, weiß 1-Pfd.-Dose | 45 |
| Birnen, rot 1-Pfd.-Dose | 48 |
| Heidelbeeren (Bickbeeren) 1-Pfd.-Dose | 45 |

Rote Beete

ausgewogen, pro Pfd. 30 Pfg.

Guten Anklang gefunden haben die von uns neu eingeführten, so-
wohl für Speisen wie für Herstellung von Getränken gleich gut geeigneten

Fruchtsäfte

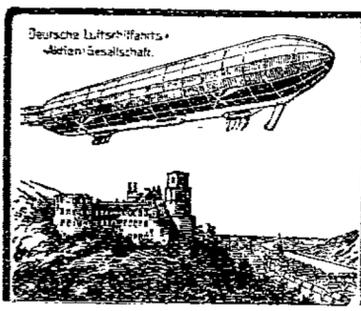
wie

Johannisbeer, Erdbeer, Kirsch, Zitronen, Himbeer,
Ananas u. a. m.

Serner empfehlen wir

Gute Kartoffeln, Magn.-bon.,

pro Pfd. 3 Pfg., Zentner 2,50 Mk. (8840)



Verein f. Zeppelfahrten (Abteilung Lübeck).

Die Auslosungen für die am
Sonntag, dem 8. Juni a. c. beab-
sichtigte Landungsfahrt eines
Zeppelinluftschiffes nach Lübeck
findet Ende Mai statt. Nur bei um-
gehender Anmeldung der Mitglied-
schaft (Jahresbeitrag 6 Mk.) können
Neueintretende noch bei der Aus-
losung berücksichtigt werden. —
Beitrittsklärungen nimmt der ge-
schäftsführende Vorsitzende der Abteilung Lübeck, Johs. Fr. J. Möller,
entgegen. (8838)

Geschäftsstelle Lübeck: Israelsdorfer Allee 13 a.

Deutsch-Metallarbeiterverband

Verwaltungsstelle Lübeck.

Ausserordentliche

Mitglieder - Versammlung

am Donnerstag, dem 15. Mai

abends 8 1/2 Uhr

im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.

Tagesordnung:

1. Zeit- und Streitfragen in den hiesigen Betrieben.
2. Wahl eines Festkomitees.
3. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.
Friedrichshof. Heute Tanzkränzchen.
Eintritt: Herren 25 Pfg., Damen 10 Pfg. Tanz frei. (8837)

Kampf der Jerseyer Seidenweber.

Aus New York wird uns geschrieben:
Im Bannkreise der Hudson-Metropole spielt sich seit einer Reihe von Wochen ein heroischer Kampf unerschrockener Arbeiter und mißhandelter Weber ab, der mit den Enthüllungen, die er über die Lage amerikanischer Textilarbeiter in den wirtschaftlich fortgeschrittenen Landesteilen bringt, alle Konflikte in Little Falls, Lawrence und anderen Textildistrikten des „dunkelsten Amerika“ in den Schatten stellt. Es sind die Seidenweber des Paterson-Distrikts im Staate New-Jersey, die diesmal gegen das Ausbeutertum der durch Prohibitivzölle „geschützten“ Textilindustrie rebellieren — 25 000 Männer, Frauen und Männer. Und auch hinsichtlich der kapitalistischen Brutalität der korrupten Behörden und ihrer kapitalistischen Auftraggeber lassen die Erfahrungen dieses Streiks denen ähnlicher Kämpfe in entlegenen und minder kulturbeladenen Teilen dieses „freien Landes“ nichts nach, wenn es auch wahr ist, daß in Paterson bisher — dank der äußersten Vorsicht der Streikleitung, die ihre blut- und profitgierigen Pappenheimer kennt — bisher nicht mehr als ein Arbeiter von den kapitalistischen Mordbuben zu Tode gebracht wurde. Es war dies ein italienischer Feilenhauer, der von einem blindlings darauflos schießenden „Privatpolizisten“ — gedungene Mörder, die sich die amerikanischen Kapitalisten in Streit-Fällen vielfach massenweise von den großen Detektiv-Agenturen liefern lassen — niedergeschossen wurde. Beim Begräbnis des Ermordeten und bei anderen Anlässen sollen die Streikführer William Haywood — der bekannte ehemalige Bergarbeiterführer aus dem Westen und das jetzige Haupt der syndikalistischen „Industrial Workers of the World“, J. P. Kelly und der italienische Gewerkschaftsbeamte Tressi zum „Aufbruch“ aufgeleitet haben, weshalb ihnen jetzt der Prozeß gemacht wird. Sie wurden am 21. bzw. 22. April verhaftet, inzwischen aber gegen Bürgschaft wieder auf freien Fuß gesetzt. Nur ein vierter Streikführer, Patrick Quinlan, der ebenfalls der Aufreißung angeklagt ist, befindet sich noch in Haft. Es ist dies der zweite Versuch, die Streikführer „unschädlich“ zu machen. Einmal wurde Haywood, weil er an der Spitze einer Anzahl von Arbeitern am Sonntag spazieren gegangen war, von einem richterlichen Schuft im Handumdrehen zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Eine höhere Gerichtsinstanz ließ das schändliche Urteil unter einer für die Jerseyer Justiz vernichtenden Begründung um und befreite auch die mitverhafteten proletarischen Spaziergänger, etwa 150 an der Zahl! Die Patersoner Stadtbehörden brauchten diese Lektion, hatten sich diese Paljas doch angemacht, zu dekretieren, daß kein „Ausländer“, das heißt, kein Nichtbürger des Mesikitaates New-Jersey, und schon gar kein Agitator der „Industrial-Workers“ in Streit-Veranstaltungen reden dürfe! Es entsprach dies den Befehlen der Textilbarone, die eine Kraftprobe gegen jene revolutionäre Gewerkschaft, deren Austreibung aus Jersey proklamiert haben und in ihren Blättern jetzt auf einmal die American Federation of Labor anfechten, die Weber von Paterson ihrerseits zu organisieren! Die Föderation hat sich leider auch genötigt gefunden, das Schauspiel eines brudermörderischen Zwistes, wie sie ihn schon in Little Falls und Lawrence vom Zaune brach, in Paterson zu wiederholen, ohne mehr Aussicht auf Erfolg. Die Streiker verlangen u. a. Aufbesserung der Löhne, die in den

letzten 20 Jahren von 16—18 Dollar auf fast die Hälfte gesunken sind!

Aus der Partei.

Lebensliste der Partei. In Altena i. Westf. starb der Genosse Wilhelm Kleine im Alter von 68 Jahren. Seit den ersten Anfängen der politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung im Sauerlande war er in der Kleinarbeit in hervorragendem Maße tätig. Unter dem Sozialistengesetz war er der rührigste einer. Auch in den Elberfelder Geheimbundsprozessen war er seinerzeit verwickelt.
War zur Zeit des Sozialistengesetzes die Polizei brutal? Zu einem Artikel unseres Breslauer Parteiblattes, der „Volksrecht“, zur 25jährigen Wiederkehr des Todestages von Max Kasper wurde geschrieben, wie unser todkranke Genosse unter dem Sozialistengesetz von Ort zu Ort gehetzt und schließlich in Dresden interniert wurde, bis man dem Sterbenden endlich erlaubte, zu seiner Mutter in Breslau zu gehen. Bei seinem Begräbnis — so wird in dem Artikel ausgeführt — habe die Polizei dann „jedes Reden am Grabe brutal verhindert“. Wegen dieses Ausdrucks ist gegen Genossen Föhrer als verantwortlichen Redakteur Anklage erhoben worden. Die Polizeiverwaltung von Breslau hat zwar seit 1888 mehrfach ihr Personal gewechselt und der Polizeipräsident von damals ist längst verstorben, in Breslau findet aber auch die Mische von Verwaltungspersonen noch den nachdrücklichsten Schutz des Staatsanwalts. Ueber das Treiben der Polizei während des Sozialistengesetzes hat die Geschichte allerdings längst ihr Urteil gefällt, und an diesem Urteil kann auch kein Breslauer Richterpruch mehr etwas ändern.

Von der Parteipresse. Der „Volksfreund“ in Braunschweig kann trotz aller Verfolgungen durch die Behörden und durch die bürgerlichen Reaktionen wieder auf ein günstiges Geschäftsjahr zurückblicken. Unser Braunschweiger Parteiblatt hat jetzt 15785 zahlende Abonnenten. Die Geschäftsleistung hat ein Grundstück für 81 000 Mark erworben, auf dem jetzt ein eigenes Heim für den „Volksfreund“ errichtet wird, das 400 000 Mark kosten soll. Die erforderlichen Gelder werden zum Teil eigenen Mitteln entnommen, teils werden sie von den Arbeiterorganisationen geliehen oder durch Anteilscheine aufgebracht. Auch die Druckerei und die Buchhandlung des „Volksfreund“ schließen günstig ab.

Konservative Kampfesweise. Eine schamlose Verleumdung gegen den Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins in Königsberg, die von den Urhebern wesentlich in die Welt gesetzt ist, geht durch die konservativen Blätter. Die „Ostpreussische Zeitung“, das Organ der ostpreussischen Junter hatte auf Grund der Angaben des „Volksfreunds“, eines frommen Blättchens, das zur Verdummung der Landarbeiter herausgegeben wird, dem Vorstand des Königsberger Sozialdemokratischen Vereins den Vorwurf gemacht, daß er die Sterbefasse seines Vereins um 1000 Mark betrogen und sich somit des „Diebstahls“ und einer „gewissenlosen Handlungsweise“ schuldig gemacht hätte. Es hieß, die Arbeiterwitwen wären bestohlen und man sprach von „Leichenschändung, Raub und Diebstahl an den Vermögen der Armen“. An diesen ungeheuerlichen Beschuldigungen ist nur wahr, daß die letzte Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins Königsberg Stadt beschlossen hat, vom Ueberbruch der Sterbefasse 1000 Mark der Vereinskasse zu überweisen. In Königsberg besteht nämlich im Sozialdemokratischen Verein eine Sterbefasse. Die Beitragsleistung zu dieser Kasse ist eine völlig freiwillige. Wer Beiträge entrichtet, dessen Hinterbliebene erhalten nach seinem Tode ein Sterbegeld. Das Statut besagt, daß in jeder ordentlichen Generalversammlung über entbehrliche Ueberbrüche (der Sterbefasse) zugunsten der Kasse des Sozialdemokratischen Vereins verfügt wird. Auf Grund dieser statutarischen Bestimmung, die jedem Mitglied bekannt ist, hat die Generalversammlung gehandelt. In zahlreichen früheren Generalversammlungen ist stets so verfahren worden. Regelmäßig ist ein Betrag von den Ueberbrüchigen der Sterbefasse der Vereinskasse überwiesen

worden, und nicht eine der „staatserkennenden Zeitungen“ hat sich darüber aufgehalten. Jetzt auf einmal spricht man von Raub und Leichenschändung. Selbstverständlich sind die statutarischen Unterstellungen stets ausgezahlt worden. Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins in Königsberg hat der „Ostpreussischen Zeitung“ eine Klarstellung gefandt und sie höflich, aber bestimmt ersucht, die gegen ihn gerichteten beleidigenden Beschuldigungen zurückzunehmen. Das hat sie nicht getan; sie pöbelte den Vorstand aufs neue an und behauptete sogar, sie hätte die Bestimmungen des Statuts gefannt. Damit hat sie eingeräumt, daß sie wieder besseres Wissen den Vorstand verleumdete hat. Dieser wird nunmehr gegen das Junterblatt die Privatklage wegen Beleidigung einreichen und dem Blatte Gelegenheit geben, vor Gericht den „Raub und Diebstahl“ an den Arbeiterwitwen und Waisen zu beweisen.

Eine neue Auflage von Marx' Kapital in Holland. Erst vor ungefähr zwei Jahren erschien die vollständige holländische Uebersetzung des 1. Teils des Marx'schen Hauptwerkes, des „Kapital“. Die Uebersetzung stammt von einem der besten Theoretiker des holländischen Marxismus, dem Gen. van der Goe, heute Auslandsredakteur am Zentralorgan „Het Volk“. Die erste Auflage dieser Uebersetzung, die 5000 Exemplare betrug, ist jetzt schon vergriffen; am 9. Mai erschien die 2. Auflage, die 3000 Exemplare umfaßt. Auch von dieser 2. Auflage sind schon sehr viele Exemplare bestellt. Mit Recht nennt der Uebersetzer im Vorwort zur 2. Auflage diese rasche Aufeinanderfolge der Auflagen „eine in der Marxliteratur beachtenswerte Tatsache, die von dem großen Interesse, das der wissenschaftliche Sozialismus auch in Holland findet, Zeugnis ablegt“.

Gewerkschaftsbewegung.

Drohender Kampf in der Münchener Pinakelindustrie. Für diese Branche, in der ca. 1700 beschäftigte Arbeiter, darunter zwei Drittel weibliche Arbeitskräfte, in Betracht kommen, hat der Holzarbeiterverband bei den Unternehmern Forderungen auf Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen eingereicht. Die Verhandlungen haben sich schon über eine Woche hingezogen, ohne daß die Unternehmer zu irgend welchen Zugeständnissen zu bewegen waren. Die Arbeiter sind infolgedessen nunmehr zur Kündigung geschritten, und bereits nach den Pfingstfeiertagen dürfte die Arbeit auf der ganzen Linie ruhen.

Der Kampf in der Höckerbrauerei in Cöln in Westpreußen ist beendet, nachdem eine Einigung zwischen Streikenden und Brauereileitung zustande kam.

Aus der Jugendbewegung.

Vom Kampf gegen die proletarische Jugendbewegung. Wegen Einladung zu einer politischen Versammlung bzw. wegen der Veranstaltung einer solchen, an der Personen unter 18 Jahren teilgenommen haben, waren die Genossen Steinhilber und Rabbin in Essen mit einem amtsrichterlichen Strafbefehl von je 50 Mk., und vier Jugendlichen wegen Teilnahme an der Versammlung mit einem solchen in Höhe von 6 Mk. bedacht worden. Alle beantragten gerichtliche Entscheidung. Der aus den verschiedensten Polizeistationen herbeigeleitete Geheimpolizist Leschik gab als Zeuge in der gerichtlichen Verhandlung an, daß aus dieser und jener Verwendung, deren sich der Referent bedient habe, der politische Charakter der Versammlung hervorgegangen sei. Obwohl die Angeklagten und besonders der Verteidiger die Unhaltbarkeit der Auffassung des Zeugen in materieller wie formeller Hinsicht darlegten, erkannte das Schöffengericht Essen gegen Rabbin auf 50, gegen Steinhilber auf 30 Mk. Strafe. Die vier Jugendlichen, von denen einer einer christlichen Gewerkschaft und ein anderer einem Jünglingsverein angehört, wurden freigesprochen, weil ihnen die erforderliche Einsicht gefehlt habe.

Im Hochwald.

Man von Gustav Hedenwind-Erikson.
Aus dem Schwedischen von A. Lütjohann.

(15. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.
Schnaufel fing wieder mit seiner Kindererziehung an, von deren Vortrefflichkeit er Höran zu überzeugen hoffte, und ging auf die andere Seite hinüber und setzte sich, aber er schielte verdrossen nach seinem Widersacher, als ob er auf die Gelegenheit wartete, seine Schulden zu bezahlen.
Die Stimmung war dahin. Es lag Krieg in der Luft, denn allenthalben kreuzten sich streckende Blicke, und die Fäuste ballten sich in den Hosentaschen. Es war nicht so leicht, in die windstillen Fluten des Branntweins zu tauchen und dabei doch Frieden zu halten; denn der eine hatte eine bessere Arbeitsstelle mit größeren Bäumen, der andere ein kräftigeres Pferd und der dritte hatte einen Stein im Brett beim Japspektor usw. All dies förderte böse Erinnerungen, die sonst ruhig zu rasten pflegten, ans Licht; Stichelreden und Schimpfwörter kamen von hüben und drüben und prallten aneinander, und sogar der alte Honora, der freilich nichts sagte, ging mit kühnen Schritten auf und ab und schnippte mit seinen krummen Fingern.
Abwehren läßt sich doch nicht, da kann's ebenjögern gleich loskrachen, brummte Domkapitel, der vor dem Herd stand und wie ein Seezeichen bei hoher See ab- und anwezte.

Im selben Augenblick ließ sich Höran Malers quarrige Stimme vernehmen: Hier sitz ich und hab' den ganzen lieben Abend Dein Reden angehört, und Du gibst mir nicht mal nen Schluß ab. Gib mir einen!
Sein Wunsch ging augenblicklich in Erfüllung, aber so nachdrücklich, daß ihm sowohl die Tasse wie ihr Inhalt mitten in sein mageres Gesicht fuhr.

Bei diesem Angriff mißte sich der Schwarzbraune, der dicht daneben stand, ins Spiel. Er sagte Schnaufel bei den Schultern und schüttelte ihn herausfordernd.
„Laß mich los, Branntweinsträmer!“ brüllte dieser.
Aber Hans Via, der dem Gegner gern eins auswischen wollte und dem dies eine passende Gelegenheit dünkte, schnippte mit den Fingern und kadelle:
„Heißa, Schnaufel! Jetzt hopf' ich so viel ich Lust hab'. Du sollst mir's nicht wehren!“

Er breitete die Arme aus und sah seinem Widerspart scharf in die Augen, wie die kämpfenden Hähne tun. Das Haar auf seinem Kopf stand steil zu Berge, und er war im Begriff, loszuhaben, als der erzürnte Schnaufel den ganzen Arm voll Holz vom Herd rief und ihn gegen die Tür schleuderte,

daß diese aufzog und Feuer und Brände ins Dunkel hinausführten.

Das war der erste Donnerschlag, und der Himmel ward alsbald finster und drohend da drinnen. Das Unwetter war losgebrochen, weh dem, der's aufhalten wollte.

„Laß mich los, Du Branntweinsträmer!“ rief Schnaufel Ruf durchs Dunkel. Die Verwirrung war groß da drinnen. Aber durch alles Tosen und Toben brach Domkapitels fürchterliche Stimme.

„Was tußt Du, schwarzer Teufel! Du gotterdamnter Branntweinsträmer! Erst lachst Du uns das Geld ab und dann...“

Ein schwerer Schlag lautete durch die Finsternis, und noch einer und dann eine ganze Reihe.

Und zwischen Domkapitels fürchterlichem Wutgeheul gellete ein durchdringendes Schreien — Notschreie, gleichzeitig flehend und drohend und umschlingt Himmel und Hölle anrufend, aber alles verhallte in der Stimme des Gewaltigen und seinen Worten: „Wie Du unsern Frieden zerrißen hast, so will ich Dich auch in Stücke reißen. Raben und Wölfe sollst Du als Fraß dienen.“

Und die Schläge fielen schwer — das Schreien war markerschütternd, bis es schließlich zu leisem Jammern wurde, aber niemand wollte oder konnte dem Unglücklichen helfen.

„Was! Ist der Satan mir doch entwischt!“ rief zuletzt Domkapitels Stimme draußen im nächtlichen Dunkel.

Ein gefallener Baum.

Es ist Nacht.
Ueber dem verzeichneten Wald glitzern und blinken unzählige Sterne — als ob sie der Erde zublinzeln und zulächeln. Und ganz oben dehnt sich die Milchstraße in ihrer ganzen Länge und Breite. Aber im Westen über die fahlen Hügel der weißen Berge flattert das Nordlicht herauf und schreiet vorwärts im magischen Reigen. Bald in schraubenspiraligen Windungen weit im Süden, bald wie zwei tanzende Mädchen im Norden und bald wie ein lustiger Wirbel hoch oben am Firmament. Auf dem „Ausspann“ stehen die Schlitzen, sie sind auf die hohe Kante gestellt und schlafen. Auch die Parade etwas weiter hinauf schlief. Der Schnee liegt schwer auf ihrem Dach, türmt hohe Schanzen um sie auf, und ein mit Funken untermischtet Rauch lacht sich träge durch den hölzernen Schornstein ins Freie. Alles ist so still.

Nur im Stall laut hier und da noch ein Pferd sein Nachtfutter oder klirrt mit der Kette.

Somit ist alles zur Ruhe. Drinnen in der Parade liegen die Männer im tiefsten Schlaf — ebenso schwer wie ihr Tagewerk gewesen, ist jetzt ihr Schlaf, und das Feuer steht ihnen matt und gleichgültig in die grauen Gesichter.

Schließlich richtet sich ein Mann auf, er gähnt, sieht nach der Uhr und brummt etwas, sieht die Kameraden an, schließt die Augen und bleibt eine Weile so sitzen.

Es ist der Philosoph. Aber er sieht entsetzlich blaß und elend aus. Er wühlt sich schließlich nach der Kante der Bretische heran, läßt die Beine baumeln und starrt lange ins Feuer. In seinen Augen steht eine jammere Klage, aber über was? Jedem etwas quält ihn, vielleicht hat er nur einen bösen Traum gehabt, aber er muß einem doch leid tun. Er steht auf und wandert um den Herd herum, hält manchmal an, drückt die Hände gegen die Brust, holt tief und schwer Atem und seufzt. Schließlich steht er wieder still — stützt sich auf den Herd und atmet mühsam. Als ob er aus aller Macht gegen etwas ankämpft und ihm der Altar als Brustwehr dienen soll, aber ach, er sinkt wie von einer unsichtbaren Lanze durchbohrt, und da liegt er wie ein häßliches Lumpen auf dem feuchten Waldboden — ebenso unbemerkt, wie er zur Welt gekommen und wie er gelebt hat.

Wie lange er so gelegen, weiß niemand; denn nur er allein war wach. Aber jetzt krümmte er sich wie ein getretener Wurm und konnte nicht mehr vom Boden aufstehen.

Er war krank, jämmerlich krank. Der kalte Schweiß stand ihm in großen Tropfen auf der Stirn, und dann und wann kam ein unterdrückter Klagelaut über seine trockenen Lippen.

Die Gefährten wurden wach. Einige drehten sich nur auf die andere Seite, andere fluchten ärgerlich über die Störung und zogen den Rock über den Kopf — um nicht das leise Jammern des Kranken zu hören, das sie um ihre kurze Nachtruhe brachte.

Ein graues Gesicht fuhr aus der Ecke herauf und sah auf den Bedauernswerten nieder: „Schade, daß die Gesellschaft alles genommen hat, an Dir kann der Teufel nicht jezt werden.“ Damit verschwand es wieder unter sein Fell.

Die bittere Ironie, die in den Worten lag, verstand der nicht, der sie geäußert.

Schließlich stand Domkapitel auf und bot seine Hilfe an und verfluchte den Sumpf bei der Nordherde; als aber der Kranke erklärte, daß ihm niemand helfen könne, legte er sich wieder hin und war bald aufs neue eingeschlafen.

Welche gedankenlose Härte machte sich hier bei den Männern geltend, die doch sonst ein Herz und eine Seele waren. Aber der Kranke wußte nur zu gut, wie es tut, wenn man im tiefsten Schlaf gestört wird, mit einem unendlich schweren Tage hinter sich und einem vielleicht noch schwereren vor sich. Deswegen erhob er sich mühsam — doch welcher Schmerz in den Augen und um den Mund! Aber er hiß die Lippen aufeinander und gab keinen Laut von sich. (Fortsetzung folgt.)

Aus dem Gerichtssaal.

Zwei Menschenleben vernichtet — drei Jahre Gefängnis. Das die Justiz auch unter Umständen sehr milde urteilen kann, beweist das Urteil des Münchener Schwurgerichts, das den Privatförster Ernst Kühn aus Dürren, der am 15. Dezember 1912 zwei wehrlose Arbeiter, die er im Walde beim Kretieren auf Kaninchen betraf, kalten Blutes erschoss, zu nur drei Jahren Gefängnis, ohne Ehrverlust verurteilte. Der Sachverhalt, der seinerzeit großes Aufsehen in den Zeitungen aller Parteien erregte, ist kurz folgender: Am Sonntag, 15. Dezember, war der Förster Kühn bei der Waldpatrouille bis an die Föhne bewaffnet. Seine Kasse hatte zwei mit Schrot geladene Läufe, der mittlere Lauf war mit einer Kugel geladen. Außerdem war Kühn im Besitze eines sehr scharfen geladenen Browning. Der Vorliegende hält dem Angeklagten vor, er habe bei einer solchen Verfassung keine Durch haben dürfen. Kühn erklärt: Die Erschossenen hätten Miene gemacht, ihn anzugreifen, Braun habe ihm einen „drohenden Blick“ zugeworfen, und er sowie Müntermann hätten einen Schuss vorwärts getan. Er habe einen Angriff befürchtet und geschossen. Dürren habe er keinen wollen. Er habe in Notwehr gehandelt. Durch die Beweisaufnahme wurde aber bewiesen, daß die Erschossenen keinerlei Widerstand geleistet hätten, sondern von Kühn, so wie sie beim Kretieren gefangen hatten — in gebückter Stellung — auf wenige Meter Entfernung einfach niedergeschlagen wurden. Es waren noch weiter zwei Arbeiter beim Kretieren tätig. Einer derselben lag vor Gericht unter Eid aus, er habe vor dem Förster, der kändig mit der Waffe im Aufschlag gestanden, auf den Knien gekniet und ihm um sein Leben gebeten. Der Staatsanwalt plädierte auf Schuldig des Totschlages unter Berücksichtigung mildernder Umstände. Kühn habe zehn Schüsse zur Verfügung gehabt; er könne nicht von Notwehr sprechen. Die Stellung der Toten sei eine solche, die erkennen lasse, daß man einen Angriff auf den Förster nicht beabsichtigt habe. Die Erschossenen habe der Förster nicht gekannt. In unverantwortlicher Weise habe er zwei Menschenleben vernichtet. Mildernde Umstände verdiene er daher nicht. Das Gericht des Angeklagten vor und bei der Tat, sein Verhalten zeuge sich von Überlegenheit, so daß die Anklagebehörde zunächst in Erwägung gezogen habe, ob nicht Mord vorliege. Die Verurteilung plädierte für Freispruch. Die Geschworenen sprachen nach eingehender Beratung den Angeklagten des Totschlages schuldig, billigten ihm aber mildernde Umstände zu. Der Staatsanwalt beantragte die höchste zulässige Strafe von fünf Jahren Gefängnis und wegen der rohen Behandlung, die der Angeklagte an den Tag gelegt habe, Ehrverlust auf fünf Jahre. Das Gericht verurteilte ihn zu drei Jahren Gefängnis, nahm aber von Ehrverlust Abstand, rechnete dagegen dem Angeklagten die erlassene Untersuchungshaft mit an. Kühn erklärte das Urteil an. Wenn man das aufwändige Urteil lieh, dann erübrigt es sich noch mitzuteilen, daß auf der Gelehrtenbank 4 Anwälte, 2 Staatsanwälte, 6 Juristen, 1 Advokat und 1 Vertreter saßen. Solche Leute haben ein feines Verständnis dafür, daß das „Mittelpunkt“ der Besessenen unter allen Umständen gegen Unrechtsgefühle der Gumpelkinder geschüttelt werden muß und koste es auch Menschenleben.

Aus Nah und Fern.

Preussische Veteranenfürsorge. Eine erquickende Schilderung über das Ende eines Veteranen bringt die „Mittler Allgemeine Zeitung“. Sie schreibt von dem Kriegsteilnehmer: „Er hatte einst eine Besorgung von 20 Morgen bei Jüterbog. Als Garde hatte er im Jahre 1864 den Krieg gegen Dänemark und den Sturm bei Döbeln mitgemacht, 1870 hatte er gegen Oesterreich tapfer gekämpft und im Feldzuge gegen Frankreich hatte er in vielen Schlachten mitgemacht, auch die Belagerung von Paris hatte er bis zum Friedensschlus mitgemacht. Nach dem Kriege wurde er als Generalmajor mit 6 Orden und Ehrenzeichen war keine tapferere Brust geschmückt; aber als er älter wurde, half ihm allmählich Körperverwundung ein. Er wurde hertöglig, und als er fast 60 Jahre alt war, heulte er den Antrag auf eine Beihilfe aus der Veteranenrente. Drei mal wurde er abgewiesen. (1) Da kam der Herr Landrat selbst zu ihm, um sich von seiner Not zu überzeugen. Aber nun erwachte in dem alten Streiter der alte Stolz. Und als der Landrat ihm versicherte, er wolle jetzt für ihn sorgen, da sagte unter tiefer Kammerde: „Herr Landrat, wenn Sie mir das nicht eher geben wollen, nu brau ich nicht mehr!“ Als er das gesagt hatte, drehte er sich im Stuhl um und sprach kein Wort mehr. Am andern Tage hatte er die Augen für immer geschlossen.“ — So geht's im Lande der Renter!

3 Arbeiter ertranken. Am Dienstag ist ein in Mühlheim a. Ruhr mit drei Arbeitern besetztes Ruderboot gesunken. Zwei Arbeiter sind ertrunken, der dritte wurde gerettet.

Das Arsenium eines Zerhauigen. Dienstag nachmittag hat in München ein aufsteigend dem Arbeiterstande angehöriger etwa 25 Jahre alter Mann ohne jeden Anlaß den dortigen preussischen Militär-Anwalt, Major v. Lewinski, erschossen. Ein Oberwachmeister, der Junge der Tat war, wollte dem Militär zur Hilfe eilen, erhielt aber von dem

Angreifer ebenfalls einen Schuß, der ihn sofort tötete. Die Menschenmenge, die sich angesammelt hatte und den Revolverhelden festhielt, mißhandelte ihn derart, daß er noch nicht vernommen werden konnte. Man nimmt an, daß es sich um die Tat eines Wahnsinnigen handelt. — Die bürgerliche Presse behauptet, daß der Täter, der 34 Jahre alte Jüngling, ein Straßer, ein der Polizei bekannter Anarchist sei. Demgegenüber sei bemerkt, daß in dem Münchener Polizeibericht hiervon nichts erwähnt ist.

Kassensrüber. Während der Pfingstfeiertage drangen Einbrecher in das Bankhaus Stein & Co. in Breslau ein und arbeiteten sich vom Grundstücks Keller durch schwere Betonmauern bis zum Kassensraum hindurch und erbrachen zwei große Geldkassette. Sie erbeuteten ungefähr 300 Mark Silbergeld, darunter österreichische und russische Silbermünzen. Vorhitzigerweise hatte der Kassierer, wie liers am Sonnabend, die gesamten Barbestände in den Stahlpanzerkassetten untergebracht, so daß die Schränke in dem oberen Kassensraum nur wenig Geld enthielten. Die Firma ist durch Versicherung gedeckt und erleidet außer dem gestohlenen Bargelde keinen Schaden. Die großen Stahlpanzerkassette, die die Deposits enthalten, sind unversehrt.

Chetragödie in Breslau. Gestern Abend hat sich in Breslau ein Chetragödie abgepielt. Dort wurde in der Breiten Straße 1011 der Kapellmeister Paul Schmidt von seiner Frau erschossen. Frau Schmidt, die als gewalttätig bekannt war, erschoss sich darauf selbst. Sie lebte mit ihrem Mann in Ehegama.

Im Kampf mit einem Einbrecher. Ein Einbrecher, der sich im Keller eines Hauses an dem Kaiser Friedrichsring in Wiesbaden verborgen hatte, schlug den Hausdiener nieder und verlegte durch Schüsse aus dem Kellerraster einen Vorübergehenden lebensgefährlich. Auf die Schutzleute, die ihn festnehmen wollten, feuerte der Einbrecher mehrere Schüsse ab. Erst als die Feuerwehr den Keller unter Wasser setzte, gab er den Kampf auf und erschoss sich selbst.

Ein amerikanischer Massenmörder. Nach der Ansicht des Chefs des Erkennungsdienstes von Kansas in Henry Lee Moore, der im Staatsgefängnis von Missouri eine lebenslange Zuchthausstrafe abbüßt, das größte menschliche Schicksal und der blutigste Massenmörder, den je die Zivilisation kennen gelernt hat. Er erklärt, daß Moore nicht nur eine betragte Mutter und Großmutter mit der Art erschlagen hatte, sondern auch noch ungefähr 23 andere Mordtaten vor allem an Frauen und Kindern auf dem Gewissen hat. Alle diese waren in derselben Weise durch Zertrümmern der Schädelkapsel erschlagen und dann in entsetzlicher Weise zerstückelt worden. Der Chef des Erkennungsdienstes Mr. W. McLaughlin ließ sorgfältige Nachforschungen anstellen und erarbeitete ein Verzeichnis der in den Staaten Colorado, Illinois, Kansas, Iowa und Missouri während der letzten 15 Monaten begangenen Mordtaten aus. Nach diesem hat Moore außer seinen Verwandten 5 Männer, 7 Frauen und 11 Kinder abgeschlachtet. Alle diese Morde weisen auf einen und denselben Täter hin, und alle Leichname wurden in derselben unerbittlichen Weise zugerichtet. Raubabsichten waren in keinem der Fälle das eigentliche Motiv, vielmehr glaubt man, daß der Mörder in einem Mordfall von Wahnsinn gehandelt hatte. Seit der Verhaftung Moores haben auch diese Mordtaten ein Ende erreicht. Der Mörder erklärte, daß er die größeren Kapitalverbrechen sich zu Studienobjekten gemacht hatte, und daß der Crispen-Fall, der vor ungefähr einem Jahre ganz London in Atem hielt, ihm besonderes Interesse eingefloßt hatte.

Zwei bulgarische Militärszüge verunglückt. Sonntag früh ist an einem bulgarischen Militärszug von 30 Waggons, der sich auf einer Zweiglinie in der Richtung auf Drama bewegte, auf einem sehr heißen Abhang die Kollision, und 27 Waggons stellten in voller Geschwindigkeit auf Put zu, wo sie heftig auf einen Zug von 25 Waggons, die mit bulgarischen Soldaten besetzt waren, aufstießen. 6 Soldaten wurden getötet und 40 verletzt.

Zwei Deutsche in den Alpen verunglückt. Wie ein Telegramm aus Cheres meldet, wurden gestern in einer Gletscherpaule am Rande des Grand Combin von Walliser Bergführern die Leichen von zwei deutschen Touristen, Sänge und Seig, aufgefunden, die vor drei Tagen aufgebroschen waren. Die Leichen wurden nach Sionen gebracht.

Ein furchtbarer Taifun hat, wie aus Manila gemeldet wird, an den Küsten der Philippinen gewütet. 38 Personen sind ums Leben gekommen und zahlreiche Schiffe sind gescheitert. Der Sturm in der furchtbarsten Weise, der seit Menschen-gedenken die Inseln heimgesucht hat. Der durch den Taifun entstandene Materialschaden ist enorm. Nähere Einzelheiten über den Umfang der Verheerungen fehlen.

Kinderfellektis im Nonnenkloster. Dem „Lobani“ wird aus Venedig geschrieben, daß bei den Arbeiten für den Umbau des Klosters der Nonnen des Hl. Joseph, das jetzt von der Stadtverwaltung angekauft worden ist, eine sehr merkwürdige Entdeckung gemacht worden ist. Im Hofe des Klosters, das jetzt in eine Mittelschule verwandelt werden soll, hat man nämlich verschiedene Kinderfellektis gefunden. Dieser in einem Kloster recht wertwürdige Fund hat das Gericht bewogen, die Arbeiten einstellen zu lassen, um eine Untersuchung einzuleiten. Es wird schwer halten, auf die bloßen Knochenreste hin den Schuldigen auf die Spur zu kommen.

Zusammenstoß. Aus Avignon wird gemeldet, daß der zwischen Baucluse und Carpentras verkehrende Auto-

bil-Omnibus mit einem Geschäftsauto zusammen gestoßen ist. Ein Reisender ist getötet worden, sieben wurden schwer verletzt.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Zustände auf dem hiesigen Schlachthofe.

Schon seit drei Jahren ist der Zentralverband der Fleischer bemüht, durch Eingaben an die Schlachthofdeputation bessere Verhältnisse für die dort beschäftigten Gesellen zu schaffen. Zur Abhilfe ist bis jetzt aber noch nicht gelangt worden. Nicht einmal eine Antwort haben wir erhalten. In der Bürgerchaft ist wiederholt darauf hingewiesen worden. Versprechungen hat man dort gemacht, aber geschehen ist im Punkte „Gesellenfürsorge“ bis jetzt noch nichts.

Heute sei über einen Fall Klage geführt, der am Mittwoch, dem 7. Mai, auf dem Schlachthofe passiert ist. Am genannten Tage ist sehr viel Großvieh geschlachtet worden; dabei entstand ein Mangel an Transportwagen, sogenannten Panzerwagen. Dieser Mangel hätte nicht eintreten können; wenn bei Vergrößerung der Schlachthalle auch eine Vermehrung der Gerätschaften stattgefunden hätte. Andernteils ist auch ein gutes Drittel dieser Wagen nicht gebrauchsfähig. Im Laufe des Mittwochens waren nun sämtliche gebrauchsfähigen Wagen mit Panzen oder Kalbbaunen beladen. Das schien auch dem Herrn Engros-Schlachtermeister Schulz, Trägertreger, nicht zu passen, jedenfalls brauchte er einen Wagen. Kurz entschlossen wandte sich dieser Herr an den Hallenmeister. Dieser soll nun geäußert haben, er, Schulz, möge nur die Kalbbaunen herunter werfen. Herr Schulz ging hin, warf die Kalbbaunen vom ersten besten Wagen herunter in den Schmutz. Zur Reinlichkeitsgefühl scheinen diese Herren nicht allzu großen Sinn zu haben. Kalbbaunen, die in den Handel gebracht und zu Leberwurst und dergleichen verarbeitet werden, werden in den Schmutz geworfen; und so etwas passiert in einem städtischen Betriebe, den man allgemein als Musterbetrieb bezeichnet. Als Herr Schulz von dort beschäftigten Arbeitern auf seine Handlungsweise aufmerksam gemacht wurde, wurden ihnen noch Prügel angedroht. Es seien Schimpfwörter wie „dammer Bengel“ usw. Mögen diese Feiten mit dazu beitragen, daß so etwas auf dem Lübecker Schlachthofe nicht wieder vorkommt.

Zentral-Verband der Fleischer.
J. A.: Der Vorstand.

Literarisches.

Der Kampf um die Arbeitslosen-Versicherung der Stadt Charlottenburg, verfaßt vom Stadtverordneten Gen. Wilh. Richter, betitelt sich eine 40 Seiten starke Broschüre, die ein reichhaltiges Material für jeden Kommunal- und Sozialpolitiker in sich birgt, und zur Agitation für die kommunale Arbeitslosen-Versicherung von Nutzen ist. Die Broschüre ist zu beziehen vom Genossen Otto Flemming, Charlottenburg, Pestalozzistraße 13 (Charlottenburger Gewerkschafts-Kommission) zum Preise von 25 Pfg. pro Stück.

„Der Naturarzt“, 41. Jahrgang, Nr. 5 (Ausgabe 161 000), Red.: Dr. med. Schönberger und Oskar Mummert. Exped.: Berlin SW. 11. Preis jährlich 3 Mk. Probenummer frei. — Aus dem Inhalt: Der Kongreß für Phyiotherapie und die Naturheilkunde. — Dr. Fr. Schönberger: Die Rose, Rotlauf, Wundrose. — Hruftieber — Heuschnupen — Heuasthma. — Dr. med. Böing: Die Impffrage im preussischen Abgeordnetenhause. — Oskar Mummert: Eine falsche Darstellung der Geisteskräfte. — Prof. Dr. Paul Förster: Die Frage der Bestrafung „wissenschaftlicher“ Verbrechen an armen Kranken im Reichstage. — Aus der Sammelmappe: Das Kalbfleisch. — Diphtherie-Sterblichkeit und Serumbehandlung. — Aus der Zeit. — Beilagen: „Für unsere Frauen und Mütter“; Dr. Schönberger: Der Stork der Kleinen Kinder. — Ein neues Gemälde. — Wiesensalate. — „Für unsere Jugend“; W. Siegel: Wie werde ich willensstark? — Runo v. d. Schalk: Ein Witwenger. — O. Guther: Die Wandervogel und wir. — Trost- und Fragecke.

Handels- und Marktnachrichten.

Hamburger Sternschanz-Viehmarkt vom 9. Mai.
Auftrieb 900 Schweine. Markt ruhig.
Es wurde gezahlt für 50 kg Lebendgewicht nach Abzug vereinbarter nebenstehender Tara und für 50 kg Lebendgewicht ohne Tara:
Beste schwere reine Schweine, über 260 Pfd., Tara 20 Proz., — bis 65,— (— bis 52,00), mittelschwere Ware, von 240—260 Pfd., Tara 20 Proz., — bis 65,— (— bis 52,00), Mittelware, von 200—240 Pfd., Tara 22 Proz., 66,— bis 67,— (51,50 bis 52,50), gute leichte Ware, unter 200 Pfd., Tara 22 Proz., 66,— bis 66,50 (51,50 bis 52,50), geringere Ware, Tara 24 Proz., 62,— bis 64,— (47,— bis 48,50), Sauen, 1. Qualität, Tara 20 Proz., 62,— bis 63,— (49,50 bis 50,50), Sauen, 2. Qualität, Tara 22 Prozent, 58,— bis 60,— (45,— bis 47,00).

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stellung.
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Bestand lebender Butt
vom Best aus am Donnerstag, dem 15. Mai 1913
Gürttertorbrücke, Mühlenortbrücke, Dannewartbrücke und Strandfähre.
In Zimmer

Komitee- und Kommissionssitzungen
D. T. V.
Vorstands-Sitzung
heute, Mittwoch, 14. Mai 1913
abends 8½ Uhr
Der Vorstand.
Für eine kurze Zeit ein tüchtiger selbständiger Malergehilfe gesucht.
Metallarbeiter-Sparen, Johannstraße 18, L. Hagedorn.
3a neben in den Herrenhäusern.

Für die Unterstügung, die mir von meinen Mitarbeitern und der Firma Biffenon u. Koch zuteil geworden ist, sage ich meinen innigsten Dank. (9529) **H. Peters.**
Dankeagung. (9526)
Für die vielen Geschenke und Gratulationen anläßlich unserer Silbernen Hochzeit sagen wir hiermit allen Freunden und Bekannten unsern herzlichsten Dank.
Ernst Schade u. Frau.
Leere Farbtonnen
vorrätig.
Expedition d. „Lüb. Volksboten“.
Die Beleidigung, die ich gegen den Schenkwirt **Joas. Rieck** gemacht habe, nehme ich mit dem größten Bedauern als unwahr zurück. (9527) **Fritz Köhmann, Schönfelderstr. 3c.**

Unübertroffen wäscht Ragoda
Gegen Gutscheine bis Ende 1914 auf 5 Pfd. 1 la. Taschenmesser, 1 Schere od. 1 Mosaik-Brosche, 20 Pfd. 1 deutsches-Uhrkette. (226) Schumann u. Wille, Wittenberge.

Carl Folkers Möbelmagazin
25 Marlesgrube 25.
Vollst. Wohnungseinrichtungen, Selbstgefertigte Arbeiten, Größte Auswahl, Billigste Preise, Weitgehendste Garantie, Zimmereinricht. stets vorrätig, Lieferung frei Haus, auf eigenem Möbelwagen, Teilzahlung gestattet, Bei Barzahlung Rabatt, Gebe rote Luheca-Rabattmarken

der geringen Zahl der Schiffe, die im Hafen lagen. Schwere Verletzungen sind im Abgange von mehreren Fremden, welcher auszuersuchen war, Freund und Feind in der Meereswelt mit sich zu teilen. Mit dem Dichter könnte ich sagen: „Bist du Lieb Gott, es war so schön gewesen, bist du Gott, es hat nicht sollen sein.“

Nachdem seine Ermählung beendet. Arthur hatte sich bei mir und erlachte, mitmachen zu wollen, um Salob's einzigen Freund anzuschauen.

„Seppe“, der Matrose, hatte das Behörigste empfunden, seine treuen Kameraden einmal zu besuchen. Etsich's Leib und Seele härtende Mittel zu sich führend, machte er sich auf den Weg.

Ein Viehdieh freijend, unterrichtete er unsere Verbannten, wer der Anführer war. Selbstverständlich erfreute sie die Unheimlichkeit sehr. Eine Zigarette wurde angezündet, über dies und jenes gesprochen, kurz, man verfuhr, so gut es ging die Zeit totzuschlagen. Hielt es die Nacht nicht gebot, hätte Seppe einen oberbayerischen Jodler gemacht, worin er vorzügliches leistete. Eine halbe Stunde konnte man so abgebracht haben, als die langgezogene Töne der Trillerpfeife des Steuermanns Seppel zur Pflicht tiefen.

Zwei Tage später.

Das Schiff hatte den englischen Kanal verlassen. In der Ferne hebt sich die felsige Küste Englands gespenstisch vor der Flut. Die Stunde war gekommen, wo die zwei Abenteuerer es wagen durften, sich den Vieh zu ergehen. Zur mit Mühe konnten ihre Augen sich an das langgezogene Sonnenlicht gewöhnen. Entschlossenem Schritte ging man auf den Bootesmann zu, welcher alsbald dem Kapitän von den „blinden Passagieren“ berichtete. Dieser sowie der erste und zweite Steuermann waren halb zur Stelle. Heftiger Groß bligte aus den Augen der Offiziere. Man redete die zwei noch nicht Antwort schuldig ließen. Still, über und über mit Kohlenstaub bedeckt, fanden sie da, das schwarze Gesicht mit den roten Lippen und ein paar blühende Augen spangen den Kapitän, den ersten Zügen seines Gesichtes Eingast zu tun. Es mußte den Offizieren eingefallen sein, daß man einen deutschen Matrosen an Bord hatte, denn man hatte unter dessen den Heferscher Seppe, der aber ganz verduht dreihäute, als hätte er die beiden in seinem Leben noch nicht gesehen. Er mußte den Dolmetsch spielen, was er wohlweislich zum Nutzen seiner Landsleute tat. Die Schiffsführer zogen sich zurück, um alsdann den „blinden Passagieren“ mitteilen zu lassen, daß sie zu arbeiten hätten und in Verbindung dem deutschen Konflikt vorgeliefert würden. Der Kommandant Anweisung, die neuen Matrosen mit Speise und Trank zu versehen. Fünf Minuten später erhielt jeder eine größere Portion Reis mit Suppe, das Nationalgericht der vorübergehenden Engländer und Standinater, woran man sich nicht quälte tat. Alsdann durfte man sich einige Stunden der Ruhe hingeben, um bei Beginn der Nacht, welche jedesmal vier Stunden dauerte, worauf wieder eine vierstündige Ruhepause folgte, gekräftigt darzutreten. Die letzten Zeilen des Zeitlandes waren den Blicken entzogen, weshalb die Matrosen am Abend eingeholt wurde. Je mehr man sich von der englischen Küste entfernte, jedoch auch der Meer, und die ganze Stärke der brennenden Sonnenstrahlen machte sich geltend. Ein reiches Unwetter konnte die morgenden batenen Seefahrer nicht einwandern, jedoch ließ die stürzende und vielstündige Beschäftigung das Hebel nicht zum Durchbruch kommen. Jetzt fiel es ihnen schwer, sich mit der Einrichtung und den Gebrauchen des Fahrzeugs bekannt zu machen; aber das freundliche Wesen der norwegischen Kameraden half ihnen darüber hinweg. Man war ihnen überall hilfreich und erlaubte ihnen zur Hand, weshalb das Leben zu einer wahren Luft wurde. Des Abends bei untergehender Sonne legte man sich auf die tagsüber erwärmten Kufen. Demnach ließ man den Unterhaltungs der Matrosen in die Luft steigen. „Jan“, der Verführer wurde gefordert. „Jan“, der Verführer wurde gefordert.

Die blinden Passagiere.

Selbstlebens von Jakob Bürgah (Meinertshagen).

(Nachdruck verboten.)

„Also was wir dort aufsuchen, fragst Du, Arthur? Nun, ich spreche mich an. Es war vor circa drei Monaten, als ich mit meinem Freunde Heinrich Bloch die Strecke von Bielefeld nach Hannover mit der Bahn fuhr. Dieser kamnte aus Herford i. W. Schon früh hatte er die heimliche Scholle verlassen, um als Schiffsjunge eine jermänische Kaufbahn zu beginnen. Ein prächtiger Junge war es, sagte ich Dir, Arthur, dieser „Hein“, wie ich ihn kurz nannte. Eine lauze, gedungene Gestalt, und aus seinen Augen leuchteten Mut und Entschlossenheit, wie es ja auch von einem Seemann verlangt wird. Sehr oft, so erzählte er mir, habe ihm das Wasser schon an der Kehle gestanden, aber das Meer warf ihn immer wieder, als wollte es ihn nicht haben, zurück. Unten erregt nicht, so plögte er zu sagen. Und in der Tat war er ein solches. Wo es galt, einen Scherz zu spielen, war er auf dem besten. Er machte die größten Stiche stets ohne Apparat. Auf dieser Strecke flogen also auf einer kleinen Station drei Personen in unser Kuppe ein, darunter zwei Damen. Das war an und für sich für uns keine Veranstaltung, denn unsere Aufmerksamkeit zu fesseln, hätte nicht eine der Damen den schon etwas älteren Mann, der ihr Vater zu sein schien, eigens angesprochen. Sein Gesicht, da er der englischen Sprache mächtig, bald mit der Gesellschaft in das Gespräch ein. Der jüngere war von hoher, kräftiger Gestalt. Der eigentliche mittlere Schürhaken sowie das im Nacken im Halbkreis geschnittene Kopfbhaar ließen mich denken an den Amerikaner, welchen im Verlaufe des Gesprächs stellte es sich heraus, daß jener vor langer Zeit aus Deutschland ausgewandert war und augenblicklich wieder hier zu Besuch weilte. Dieser Deutsch-Amerikaner war aus kleinen Anfängen emporkommt und zum Besitzer einer großen Farm geworden, welche bei der Stadt Weston im Staate Nebraska gelegen war. Einer jener Staaten, welche den Vorkrieg blühten, die fruchtbarsten im Lande. Du kannst Dir wohl unsere Freude ausmalen, als uns der Mann den Vorkrieg machte, mitzukommen. Für eine geführte Existenz wollte er sorgen, und zwar sollten wir als Comboys bei einem betrieblernen Farmer in Dienst treten. Der Anfangslohn betrug bei freier Station pro Monat 35 Dollars.

„Aber was ist denn das für ein Beruf?“ unterbrach Arthur den Sprecher. „Nun“, erwiderte Jakob, „der amerikanische Großbauer hat mehr oder weniger große Viehbestände, und zwar Kühe, Stiere, Schafe und Pferde. Diese sind meistens auf eingepferchten Weiden abgetrieben, abseits der Farm untergebracht. Damit das Vieh durch Diebstahl nicht an seinem Besitze verliert, wird es durch Comboys bewacht, die mit circa 2 bis 3 Stunden Abstieg einen dieser Plätze umreiten. Unter dem Arm des Karabiner, im Gürtel Messer und Browningspistol. Es ist dies ein roher und gefährlicher Beruf, da man jeden Moment gegen einen tüchtigen Heberfall geübt sein muß.“ — „Und das möchtest Du werden?“ Für nichts in aller Welt mache ich das mit. Das ist ja das reinste Klügelgeschäft.“ — „Vag mich doch ausreden“, entgegnete Jakob unwillig. „Also noch im selben Augenblick wurden wir einmütig, nach Bremerhaven zu fahren. Auf dem Schiffe dampfer „Kronprinzessin Cecilie“ mußten wir zwei Stellen erhalten, sollte unser Plan gelingen; denn mit diesem Schiffe fuhr der Farmer als Passagier hinüber. In bester Begleitung wurde ich meinen Freund zu dem folgenden „Schweth“, als wir im Besitze eines Gesundheitszertifikates waren. Aber o weh, das Ansehens ist kein ewiger Stand zu machen. Vom unterirdischen Arzt für krank befunden, mußte ich von meinem hochbetagten Onkel abhandeln nehmen. Heinrich tröstete mich mit der Möglichkeit, auf ein englisches Schiff kommen zu können, bei welchem die ärztliche Untersuchung auszufallen sollte. Aber dafür war wenig Aussicht vorhanden in Anbetracht

gefahre noch auch nur eine längere und schmerzhafteste Behinderung des Kranken mit sich brachte. Diese Anschauung hat sich erst in den letzten Jahren geändert, so daß man jetzt den Ziegenpeter oder, wie er auch genannt wird, M n p s mit erkrankten Augen ansieht. Das Weib ist nämlich durchaus nicht immer mit der vorübergehenden Schwellung der Ohrspeicheldrüse, die es besonders kennzeichnet, abgetan, sondern kann zu recht bedeutenden Komplikationen führen. Unter den Krankheiten, die als Folgen der Ziegenpeters beobachtet werden sind, wären hauptsächlich Entzündungen der Bauchspeicheldrüse, der Gehirnhaut, vergrößelter Nerven und auch des Herzens zu nennen. Jetzt haben die Ärzte Hitz und Sublimon in einem Vortrag vor der Medizinischen Gesellschaft der Kaiserlichen Akademie nachgewiesen, daß auch die Genesungsstadien Krankheitsfälle nachgewiesen, daß auch die Genesungsstadien in der Folge des Ziegenpeters auftreten kann. Die Krankheitsgeschichte, auf die sich dieser Schluss aufbaut, scheint durchaus eindeutig zu sein. In der Familie eines Arztes waren vermöge der ansteckenden Natur des Ziegenpeters drei Personen daran erkrankt, und zwar der Arzt selbst, seine Frau und seine Schweser. Der Familienarzt hatte sich die Untersuchung in seiner Praxis gescholt. Der Ziegenpeter nahm seinen rechten Ohrspeicheldrüse nach einigen Tagen schnell wieder ab. Obwohl letzte mit einem Schüttelfrost neues Fieber ein, das noch höher stieg als zuvor. Nach vier Tagen war die Temperatur wieder normal geworden, aber ein schon zuvor gefühlter Schmerz in der rechten Wade blieb bestehen und verarbeitete den Patienten zu völliger Ruhe. Schließlich wurde es klar, daß es sich um eine Nervenentzündung handelte, und zwar blieb diese nicht auf das rechte Bein beschränkt, sondern ergriff auch das linke. Fast genau die gleichen Folgen folgten sich nach scheinbarer Heilung des Ziegenpeters bei der Frau des Arztes, noch verschlimmert durch eine Extraktung der weichen Teile, und ganz ähnlich war der Verlauf der Krankheit auch bei der Schweser des Arztes. Geheilt wurden schließlich alle drei, aber erst nach vielen Wochen schmerzhaften Krankheitslagers.

Ein neuer Komet.

Am 7. Mai hat zwischen 3 und 4 Uhr morgens A. Schumalle, Hilfsastronom an der Sternwarte zu Wigo, einen neuen Kometen entdeckt, der als erster in diesem Jahre die Bezeichnung „1913a (Schumalle)“ erhalten hat. Dem von Wigo an die Kieler Sternwarte gerichteten Meldungstelegramme folgten am gleichen Tage weitere Meldungen von Antokan aus Padua, Prof. A. V. Wilsand aus Utrecht, T. Dante aus Veldun und G. Millosevich aus Rom nach. Danach ist der neue Komet ein Stern zwischen 10. und 11. Größe, kann einweitern als nur mit einem Fernrohr wahrgenommen werden. Die scheinbare Hektarkonstante (gerade Aufsteigung) betrug 20h 51, 55—21, 55h, die scheinbare Deklination (Abweichung) 19° 38—43. Der Komet wurde somit im Delpin südlichlich von der dieses Sternbild ausströmenden Gruppe von 5 Sternen zwischen den Größen 3^m und 4^m gefunden. Der Delpin, südlich von dem ein großes Kreuz bildet, den Sternbild des Schwans, geht gegenwärtig gegen 12 Uhr nachts im Osten auf und steigt bis um 5 Uhr morgens zu einer mittleren Höhe von 57° über dem Horizont im Meridiane empor. Schumalle entdeckte auch im vorigen Jahre als erster einen Kometen, der sich später als identisch mit dem wiederentdeckten Kometen Tuttle erwies.

Heiteres.

Kostenlos. Unteroffizier: „Eingeführter, wenn ich so viele Schulen genossen hätte wie Sie, würde ich mich schämen, mich so laudum zu rühmen zu lassen.“

Im April. „Nun, ist Ihr Katarth von voriger Woche weg?“ — „Gewiß. Den, den ich jetzt hab', ist schon wieder ein anderer.“

Instruktion. Wettefänger: „Wada, d' Muntia läßt jag'n, ob I' heut blind is oder lappn.“

Die wahre Attraktion. Fremder: „Der Landesfürst muß ja sehr beliebt sein, so ein kleiner Ort und so ne Masse Menschen zum Empfang da!“ — Einheimischer: „Ach, da kommen's von weit und breit her, weil unser Schutze beim Empfang immer gar so komisch ist.“ (Aus „Morgensdoster Blätter“.)

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stellung.
Verleger: F. S. Schöwarh. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Funktionen politischer Art über bedingungslosweise entlassene Gefangene, womit vielfach ein wichtiges Rückgehaltungs verbunden ist. Der Pionierstaat weißlichen Beamtenlums ist wohl Kansas, das Sonnenblumenland, dessen männliche Wähler nicht weniger als 74 Frauen zu leitenden oder hoch wichtigen öffentlichen Ämtern berufen haben. Es befinden sich darunter 45 County-Superintendentinnen und 5 County-Clerks (die beiden obersten Verwaltungsämter der Regierungsbüro County-Schulmeister). Weiter gibt es im Sonnenblumenlande 6 County-Schulmeister, 6 Distrikts-Gewichtskretäre, 10 „Records of Deeds“ (dieser Posten entspricht etwa dem eines obersten Katasterbeamten), zwei Jugendrichterinnen und einen weiblichen Bürgermeister. Alle diese Ämter sind abgesehen von anderen schon zahlreiche von Frauen verwaltete Eremplarsämter. Bis vor kurzem waren die Frauen von Kansas auch zu Geschworenenämtern berechtigt, und jetzt sind sie in einer letzten Agitation gegen ein Gesetz begriffen, das sie von diesen Würdenträgern „befreit“ hat. Anderswo sind indessen mehr oder weniger große Gruppen amerikanischer Bürger männlichen Geschlechts in Kampfe für ein Gesetz, das sie vor solchen, dem Herrn von der Schöpfung stammigen Mächten freipräsent. Das Wort von der „besseren Hälfte“ bewahrheitet sich übrigens bei der amerikanischen Woman in einer ganz besonderen Weise. Dort keine einzige Frau in öffentlicher Stellung ist in den Vereinigten Staaten bisher der Bezeichnung „öffentlicher Arbeiter oder anderweitiger Mitarbeiter“ im Sinne überführt worden, und das will in diesem Lande nicht wenig durch den durch korrupten Beamtenlums gewiß nicht wenig besagen. Es ist dabei kein Wunder, daß den Frauen in wachsenden Maße besonders solche Beamtenstellungen anvertraut werden, mit denen finanzielle Verantwortlichkeiten verbunden sind. Aus dem Familienhaushalt führt ein getadelter Weg in den öffentlichen Haushalt, in dessen kluger und getreuer Verwaltung die amerikanische Frau einen unangefochtenen Befähigungsnachweis erbracht hat, wenn auch die deutsche und deutsch-amerikanische Hausfrau, die sich selber in allen öffentlichen Angelegenheiten für inferior erklärt, überzeugt sein mag, daß sie der amerikanischen Schweser in der Küche und der Verwaltung des Weinfrankens weit überlegen ist. Die weiflichen Beispiele von öffentlichen Finanzbeamten liefern sich bezüglich, daß dort die Ämter eines städtischen Rechnungsbearbeiters, eines Hilfsbuchhalters, eines Magistratssekretärs und eines Direktors für das öffentliche Sicherheitswesen und öffentliche Betriebe in den Händen einer Frau vereinigt worden seien (Storia ist ausweislich unserer Nachschlagewerke eine Stadt von 18 000 Einwohnern). Abirgens hält der weibliche Finanzbeamte jetzt auch seinen Einzug in städtische Städte. Vor einigen Wochen wurde erst eine junge Frau zum „Comptroller“ (der Ämtertitel des obersten Rechnungsbeamten im amerikanischen Gemeinwesen) ernannt. Nicht ein roter Kneipen wird aus dem Stadtschloß Atlantic City, der 30 000 Einwohner zählenden fashionschönen Badeort am Ocean, vermisst, ohne daß die Frau Comptroller ihre Amtsführung herangehen hat. Große Dienste widmen amerikanische Frauen in manchen fortgeschrittenen Gemeinwesen in Kontinent, die die Verantwortung der Überwachung öffentlicher Betriebe, wie Markthallen und Straßenbahnen, betreffen. Umgekehrt wird in durch gewöhnliche Frauen zur Bekämpfung gewisser sozialer kapitalistischer Maßnahmenverfüßlicher und Volksverärgerter geschoben, und es ist hauptsächlich ein Verdienst tüchtiger Frauen — einige von ihnen haben in Amerika und Europa eine Menge wertvollen Materials gesammelt — wenn Newport jetzt an den Aufbau eines modernen Markthallenkomplexes beauftragt. In der amerikanischen Metropole wurde erst kürzlich eine Frau an die Spitze einer „Public Safety Commission“ gesetzt, der eine besondere Art Sicherheitsdienst obliegt, und der erste Schritt, den diese Frau unternahm, bestand darin, die lokalen Bahngesellschaften zu ähnlichen, in allen Tief- und Hochbahnzügen Schilder mit genauer Bezeichnung des Endpunktes und an allen Stationen elektrische Apparate zu errichten, die dem Publikum über das Ziel jedes eintauenden Zuges und über die nächste Haltestelle Auskunft geben. Ein unerschöpfliches, ideales Beamtenmaterial werden die amerikanischen Frauen auch für die Instruktion der lokalen Geschworenen, die in den nächsten Jahren im Stand wie in den Einzelfällen immer entlicke, wenn im Fall kommen wird, nachdem sie bis vor wenigen Jahren als „unamerikanisch“ galt.

Kleines Feuilleton.

Folgen des Ziegenpeters. Der Ziegenpeter wurde früher als eine der Krankheiten betrachtet, die verhältnismäßig wenig Aufmerksamkeit erforderte, weil sie weder eine Lebens-

